

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubenerstr. 5/1, und durch Postanstalt zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Heft 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.99, wo keine Post am Ort, 3.24.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infertionengebühr beträgt für die einjährige Kolonialzeit ober deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 15 Pfennige, Kurzzeitige Inserate 25 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 83.

Dienstag, den 7. April 1908.

19. Jahrgang.

Wie du mir . . .

Herr Trimbom vom Zentrum hat am Freitag den lauben Ohren der freistündigen Trappistenbrüderschaft vergebens die Lehre gepredigt, daß keine Partei Bestimmungen beschließen solle, die, wenn sich erst einmal das Blatt gewendet hat, ebenso gut gegen sie selbst angewendet werden könnten, wie gegen ihre Gegner. Der Zentrumsredner hätte diese beherzigenswerte Lehre sehr gut an dem Beispiel seiner eigenen Partei erhärten können.

Vor sechs Jahren stand das Zentrum noch auf dem Höhepunkt seiner Macht; es bildete damals den Kern der Mehrheit, die in der unberathenen Eidenrath des Jahres 1902 der Jüngerei nach Kardinals Vorschlag von Jungwirth zum Gesetz proklamirte. Um die zeitraubende sachliche Beratung des Sozialistengesetzes zu verhindern und die Ernte noch zu Neujahr in die Scheuer zu bringen, wurde damals nach den berichtigten Anträgen Michels die Geschäftsordnung des Hauses zu einem Maulkorbgesetz umgestaltet; die Möglichkeit, sich gegen die Uebergriffe einer herrschsüchtigen Mehrheit zu wehren, wurde dadurch auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Jetzt steht das Zentrum in der Opposition und verteidigt gemeinsam mit Polen und Sozialdemokraten die Versammlungsfreiheit der süddeutschen Reichsangehörigen, der Polen, der Jugendslaven, das Koalitionsrecht der Arbeiter überhaupt gegen die Zwangs- und Ausnahmegesetze des Blocks. Der Vereinsgesetzblock aber, genau so herrschsüchtig wie der Zollblock von 1902, genau so gierig, seine Heute zu einem bestimmten Termin, nach vor-Opfern, heimzutragen, mißachtet durch Nichtbeteiligung die besten Beratungen und stummes Niederstimmen auch der wichtigsten Abänderungsanträge das ungeschriebene Recht des Parlaments und verweigert die Minderheit durch fortgesetzte wiederholte Anträge auf Einsetzung der Debatte. Gegenüber diesen Vergeßlichkeiten der Minderheit hat sich am Freitag nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch das Zentrum veranlaßt gesehen, einige namentliche Abstimungen zu beantragen.

Solche namentliche Abstimmungen, die bei der immerhin vorhandenen Unsicherheit der Mehrheitsverhältnisse auch sachlich durchaus gerechtfertigt sind, sind — oder waren vielmehr — ein sehr gesundes Mittel, um den unzulässigen Uebergriffen einer gewaltthätigen Mehrheit beträchtlich abzukühlen. Heute ist dieses Mittel allerdings lange nicht so wirksam wie vorher, weil die namentliche Abstimmung nach dem früheren, würdigen System des Namensaufrufs etwa 40 Minuten in Anspruch nahm, während die Methode der Rettelersammlung mit den berühmten weißbroten Karteiküchen nur knapp eine Viertelstunde zur Durchführung einer Abstimmung beansprucht.

Tritt nun einmal, was ja leicht geschehen kann, eine Steigerung des Kampfes zwischen dem Block und dem sogenannten „Antiblock“ ein, so wird sich dem Zentrum die

Verflechtung der Geschäftsordnung durch den Antrag Eröber mit voller Wucht fühlbar machen. Heute kann die Minderheit gegen einen Mißbrauch der Geschäftsordnung mit geschäftsordnungsmäßigen Mitteln garnicht mehr remonstrieren, weil es ganz in der Hand des Präsidenten liegt, Geschäftsordnungsdebatten zu verhindern. Als das Zentrum diesen Antrag Eröber zum Beschluß erhob, blühten die schlauen Keuglein des Zentrumsgrafen Walldorf vom adlergeschmückten Stuhle freundlich nach der Mitte des Hauses. Heute sitzt als Erster der Blockgraf Stobberg oben, der durch seine Galligkeit zum bloßen Werkzeug der hinter ihm stehenden Mehrheit geworden ist. Schlecht Wetter für die Minderheit, schlecht Wetter auch für das Zentrum, das seit dem 13. Dezember 1907 in die Minderheit gedrängt wurde. Über das Zentrum hat es einst selber so gewollt. Und weil es jetzt selber an eigenen Leiden erfährt, was es einst andere widerfahren ließ, darf man glauben, daß der Rat, den Herr Trimbom dem Freistimm erteilte, wirklich aus tiefstem Herzen kam.

Die Gewerkschaften Europas.

Seit 1903 wird alljährlich von dem Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen dem Genossen Legien Bericht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in den angeschlossenen Ländern Europas gegeben. Soeben ist der vierte dieser Berichte herausgekommen. Leider fehlen auch diesmal noch Amerika und Australien; von den europäischen Industriestaaten fehlen Rußland und Frankreich. In Rußland konnte sich eine Landeszentrale wegen der traurigen politischen Zustände noch nicht bilden, und die französischen Syndikalistensenden bekanntlich schon seit drei Jahren einen Bericht nicht mehr ein, weil man seiner Zeit es ablehnte, den Generalstreik, Antimilitarismus usw. auf den internationalen Zusammenkünften der Gewerkschaftsvertreter zu diskutieren.

Auch sonst haften der Statistik noch manche Mängel an. So fehlen bei fünf Ländern die Angaben über die Zahl der in Industrie, Handel und Gewerbe überhaupt Beschäftigten, sodaß es nicht möglich ist, für diese das Verhältnis zwischen den organisierten und den organisationsfähigen Personen festzustellen. Da ferner in früheren Jahren die Berichte einzelner Landeszentralen noch große Lücken enthielten, die einen in dieser, die anderen in jener Beziehung, so ist es vielfach noch nicht möglich, Vergleiche mit früheren Jahren anzustellen.

Trotz dieser kleinen Mängel tritt auch bei diesem Berichte ein weiterer Fortschritt unüberkennbar zutage. Während im Jahre 1905 zehn Landeszentralen berichteten, sind diesmal deren dreizehn beteiligt. Nach diesen Berichten waren im Jahre 1906 frei gewerkschaftlich organisiert in:

Deutschland . . .	2.215.166	Niederlande . . .	128.845
England . . .	2.106.283	Dänemark . . .	98.433
Oesterreich . . .	448.270	Spanien . . .	82.405
Italien . . .	273.754	Norwegen . . .	25.339
Schweden . . .	300.924	Serbien . . .	5.350
Belgien . . .	158.116	Bulgarien . . .	5.000
Ungarn . . .	153.832	Zusammen	5.851.215

Dabei sind 372.920 Arbeiterinnen. Ungeheuer viel zu tun bleibt noch übrig unter den Landarbeitern, und zwar ausnahmslos in allen Ländern. Landarbeiter-Organisationen sind nur in sieben Ländern vorhanden mit insgesamt 108.891 Mitgliedern. In der Spitze steht Italien mit 71.629 Mitgliedern; es folgen Ungarn mit 24.000, Schweden mit 7847, Oesterreich mit 2652. In den übrigen Ländern: Spanien, Dänemark und Holland ist die Zahl der organisierten Landarbeiter fast bedeutungslos. Deutschland fehlt natürlich ganz, da hier eine rückständige, brutale Gesetzgebung die Organisation des landwirtschaftlichen Proletariats vorläufig noch nahezu unmöglich macht. Den größten absoluten Mitgliederzuwachs von 1904 zu 1906 hatte Deutschland mit 637.601, während Oesterreich einen Mitgliederzuwachs von 186.455, England einen solchen von 161.343 und Ungarn von 100.163 aufweist. Prozentual war der Zuwachs in Ungarn mit 188,89 Prozent am größten. Ihm folgt Norwegen mit 180,21 und Oesterreich mit 90,67 Prozent. Interessant und von großer Bedeutung sind die Feststellungen über das Verhältnis der Organisierten zu den Organisationsfähigen. Hier steht an erster Stelle Dänemark mit 51,92, dann folgt Schweden mit 38,77, England mit 33,97, Ungarn mit 28,56, Niederlande mit 26,79, Oesterreich mit 18,05, Norwegen mit 6,51 und Italien mit 6,46 Prozent. Für Deutschland ließ sich leider das Prozentverhältnis nicht berechnen, weil die Ergebnisse der Berufszählung von 1895 nicht dafür verwendbar sind und andere Unterlagen fehlen.

Ueber Einnahmen und Ausgaben berichten, da Spanien fehlt, zwölf Länder. Aber auch für die meisten der anderen Länder konnte nicht für alle Organisationen hierüber berichtet werden. Es liegen nur Angaben für 4.483.173 von 5.851.215 Mitgliedern vor. Die Organisationen, denen diese 4.483.173 Mitglieder angehörten, hatten eine Gesamtjahreseinnahme von 108.282.428 Mark, eine Ausgabe von 91.360.424 Mark und am Jahresschluß einen Vermögensbestand von 150.509.305 Mark. Verausgabte wurden für Verbandsorgan und Bibliotheken 3.337.036 Mark, Reiseunterstützung 990.756 Mark, Arbeitslosenunterstützung 12.875.134 Mark, Krankenunterstützung 12.743.808 Mark, Invalidenunterstützung 6.861.707 Mark, Sterbegeld 1.700.613 Mark, sonstige Unterstützung 2.935.285 Mark. Für Unterstützung wurden insgesamt 38.107.303 Mark, für Streiks und Aussperrungen 22.314.077 Mark verausgabt. Die Ausgabe für sonstige Zwecke, Agitation, Projektkosten, Generalversammlungen usw., betrug 9.617.238 Mark, die für Verwaltung 17.341.663 Mark. Die höchste Ausgabe für Unterstützung hatte England mit 25.597.859 Mark, dann folgt Deutschland mit 9.301.238 Mark und

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

Stanzig autorisierte Uebersetzung.

104

Hören Sie, Jack, es ist sehr spät, um einen Schlafhändler zu suchen. Sie werden zu mir kommen, denn ich bin jetzt selbständig eingerichtet, und ich habe eine große Wohnung, wo Sie diesen Abend schlafen werden. Aber wenn . . . aber wenn . . . Ja, ich möchte Ihnen sogar einen sehr angenehmen Vorschlag machen . . . Doch darüber sprechen wir besser bei Tisch . . .

Und so wanderten sie alle drei, Jack, der Hausierer, und Frau Webers Meiner, dessen neue Schuhe großen Lärm auf dem Trottoir machten, die Vorstadt von Montmartre her hinauf, wo Belljar in der Panchostraße wohnte. Unterwegs erzählte er Jack, daß seine Schwester aus Nantes verheiratet, und daß er mit ihr nach Paris zurückgekehrt sei, daß er nicht mehr die Provinz durchstreife, daß aber das Geschäft nicht schlecht gehe. . . . Und von Zeit zu Zeit unterbrach er sich mitten in seiner Geschichte, um seinen Ruf, Hüte, Hüte, Hüte! auf dieser gewohnten Straße ertönen zu lassen, wo er von allen Fabriken gefannt war. Vor Ende des Weges mußte er noch Frau Webers Meinen, der leise kammerte, auf seinen Arm nehmen.

„Armer Meiner!“ sagte Belljar, „er ist an das Gehen nicht gewöhnt. Er kommt nie hinaus, und nur, um ihn zuweilen mit mir nehmen zu können, habe ich ihm soeben dies schöne Paar Schuhe auf Maß arbeiten lassen. . . . Die Mutter ist den ganzen Tag draußen. Sie ist ihrem Gewerbe nach Vorsträgerin. Ein mühsames Gewerbe, aber, eine brave, mutige Frau. Sie geht früh um fünf Uhr fort, trägt ihr Brot bis Mittag aus, kommt zurück, um einen Kaffee zu essen, und geht dann wieder bis zum Abend ihrem Väterhandwerk nach. Das Kind bleibt die ganze Zeit über zu Hause. Eine Nachbarin beaufsichtigt es, und wenn sich niemand um es kümmern kann, so setzt man es vor den Tisch und bindet es auf seinem Stuhle fest, wegen der Stretzhölzer. . . . Da, hier sind wir zu Hause.“

Sie betraten eines jener großen Arbeiterhäuser, die von tausend schmalen Korridoren durchzogen, von langen Schlupfgängen durchzogen sind, in welchen letzteren die armen Leute ihren Ofen, ihren Kleiderkasten anbringen, und wohnen sie die Ueberfülle ihrer engen Wohnungen einladen. Die Türen öffneten sich auf dies Jubel und lassen die mit Rauch und schreienden Kindern gefüllten Zimmer sehen. Augenblicklich sah man zu

Abend. Jack sah im Vorbeigehen die bei Tisch stehenden, von einem Lalglicht beleuchteten Leute, oder er hörte das Geräusch des großen Geschirres auf dem hölzernen Tisch.

„Guten Appetit, Freunde“, sagte der Hausierer.

„Guten Abend, Belljar“, antwortete man mit vollem Munde, mit heiterer, freundschaftlicher Stimme. In einigen Räumen war es viel trüblicher. Kein Feuer, kein Licht: eine Frau und Kinder lauerten auf den Vater und warteten, daß er heute, Montag, Abend den Rest seiner Sonnabendwöhne heimbrächte.

Da das Zimmer des Hausierers im sechsten Stockwerk und am Ende des Korridors lag, so sah Jack alle diese jämmerlichen Arbeiterwohnungen, welche dicht gedrängt wie die Zellen eines Biennendebes waren, dessen Geibel sein Freund eingenommen habe. Und doch sahen der brave Belljar auf seine Wohnung sehr stolz zu sein.

„Sie sollen sehen, Jack, wie hübsch ich eingerichtet bin, und wie viel Platz ich habe. Warten Sie nur. Ehe wir bei uns eintreten, muß ich den Meinen zu Frau Weber zurückbringen.“

Er suchte vor der an die seine stehende Tür einen Schlüssel unter der Strohbende, öffnete, wie jemand, der im Hause genau Bescheid weiß, ging direkt zum Ofen, wo seit Mittag die Abend-suppe brodelt, zündete das Lalglicht an, band das Kind auf seinem hohen Stuhl vor dem Tisch fest und gab ihm zur Zerstreuung zwei Kaffeebohnen in die Hände.

„Jetzt“, sagte er, „wollen wir uns schnell von dannen machen. Frau Weber wird gleich zurückkommen, und ich bin neugierig, was sie sagen wird, wenn sie die neuen Schuhe des Meinen sieht. Das wird sehr schmerzhaft werden. Sie kann nämlich gar nicht ahnen, wie er dazu kommt, sie kann es unendlich ahnen. Es wohnen so viele Leute im Hause, und alle lieben sie so sehr. Ah! wir werden unseren Spaß haben.“

Er lachte darüber im Voraus, als er die Tür seines Zimmers öffnete, einer langen, manfardenartigen Stube, die durch eine Art Glasalkoven in zwei Teile geteilt war. Aufgeschichtete Wägen und Hüte verrieten das Gewerbe des Meiners, und die Mächtig der Wände erzählte von seiner Armut.

„Et was, Belljar“, fragte Jack, „Sie wohnen also nicht mehr bei Ihren Eltern?“

Seine Ware in Ordnung und beschäftigte sich mit der Wahlzeit, einem herrlichen, mit Büchlingen angemachten Kartoffelsalat, in welchen er seit drei Tagen alles hineingelegt, was es nur immer gegeben hatte, um eine kräftig schmeckende Partinierung zu erzielen. Er holte aus einem Schrank von weißem Holz zwei bemalte Teller, ein zinnernes und ein hölzernes Besteck, Brot, Wein, ein Bündel Radisheschen und stellte alles auf einem wackeligen Buffet auf, welches ebenso wie der Schrank von einem vorstädtischen Tischler fabriziert worden. Das hinderte den Hausierer freilich nicht, auf sein Mobiliar ebenso stolz, wie auf sein Zimmer zu sein, und von dem Buffet, dem Schrank in so absoluter Weise zu sprechen, als ob er Kupfermünzen befehlen hätte.

„Jetzt können wir uns zu Tisch setzen“, sagte er und zeigte mit triumphierender Miene auf sein Gedek: ein echtes Gedek, bei dem ein ausgebreitetes Journal als Tischschutz diente und seine vermischten Nachrichten unter Jacks Teller und seine politische Rundschau zwischen das Brot und die Radisheschen streckte. „Et freilich, dem berühmten Schinken, den Sie mir da unten, auf dem Lande, vorsetzen, kommt das nicht gleich. Herr des Himmels, welch ein Schinken! Niemand habe ich etwas Ähnliches gegessen.“

Aber ohne Schmeichelei, der Kartoffelsalat war auch vorzüglich, und Jack ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren. Belljar sah mit Entzücken den Appetit seines Gastes und bot ihm mutig die Spitze, ohne darüber seine Pflichten als Hausierer zu vergessen. Alle Augenblicke stand er auf, um nach dem Wasser zu sehen, das in der Küche kochte, oder den Kaffee zwischen seinen schlafbedürftigen Ruten zu wachen.

„Sagen Sie, Belljar“, bemerkte Jack, „wissen Sie denn, daß Sie in allem vorwärts gekommen sind? Sie haben ja einen wackeren Haushalt.“

„Oh, hier sind viele Geräte drin, die mir nicht gehören. Frau Weber leiht sie mir, in Erwartung . . .“

„In Erwartung wessen, Belljar?“

„In Erwartung unserer Hochzeit“, sagte der Hausierer mutig, aber mit zwei roten Flecken auf den Wangen. Dann, als er sah, daß Jack ihn nicht verpötte, fuhr er fort: „Diese Hochzeit ist eine seit geraumer Zeit abgesehen und abgemachte Sache; und es ist für mich ein großes, sehr unerhofftes Glück, daß Frau Weber sich zur zweiten Ehe entschlossen hat. Sie war mit ihrem ersten sehr unglücklich gewesen, einem Laugentisch, welcher krank und sie schlug, wenn er getrunken hatte. Als ob es nicht eine Stunde wäre, die Hand gegen eine so schöne Frau zu erheben! Sie werden, so glücklich sehen, wenn sie heimkommt. Und so mutig und gut! Ach, ich habe Ihnen Belljar, daß ich sie nicht schlagen und es mir ruhig gefallen lassen werde, wenn sie mich schlagen will.“

*) Zimmermieter.

Oesterreich mit 1.902.077 Mark. Für Streiks und Ausperrungen wurde der höchste Betrag mit 15.839.318 Mark in Deutschland verausgabt, während in England hierfür 3.158.267 Mark und in Oesterreich 1.631.065 Mark aufgewendet wurden.

Ueber die Bewegung im einzelnen in den verschiedenen Ländern geben die beigefügten Spezialberichte Auskunft. Aus diesen erhellt, daß in fast allen Ländern die Gewerkschaftsbewegung noch keine einheitliche geworden ist, und mehr oder weniger große Organisationen stehen abseits der Gesamtbewegung, vielfach direkt feindlich dieser gegenüber. Keine Einheitlichkeit der Bewegung, welche allein der Arbeiterschaft Erfolge sichern kann, überall herbeizuführen und die geschlossene Gewerkschaftsbewegung international auszugestalten, muß das Ziel sein, das mit aller Kraft anzustreben ist.

Politische Uebersicht.

Die Annahme des Ausnahmegesetzes. Der Blochrechtstag ist auf das Niveau der preussischen Duma herabgesunken. Der Freisinn hat den letzten Akt seiner Selbstenttarnung vollzogen. Die Epigonen haben einem doppelten Ausnahmegeetze zugestimmt, einem Ausnahmegeetze, das seine Krallen gleichzeitig gegen die Arbeiterschaft und gegen die Millionen der polnischredenden Bevölkerung im Deutschen Reich richtet.

Der Freisinn, der einstmals einem Wikard gegenüber Würde bewahrte, ist zur politischen Marionette herabgesunken. Seitdem die Bank und Börsenwelt in Veraburgs Person einen Kongressschulz in der Reichsregierung besitz, läßt der Freisinn seinen Tag verstreichen, ohne mindestens ein halbes Duzend Grundzüge zu übernehmen, die nach Müller aus Weimingen, und verlagst sich, wenn die sozialdemokratische Presse im gerechten Sinne über das freisinnige Verhalten einmal Worte findet, die nicht im Knigge verpackt sind. Und Herr Pöcher, der Golddemokrat, immerhin ein Mann, den wir nicht in einem Atem mit Müller-Weimingen nennen möchten, sucht seine Resignation zum praktischen Staatsmann durch einen Eiertanz zu beweisen, beweist aber nur, daß ein oratorischer Eiertanz immer noch angenehmer mißt, als blinde Tapferkeit. Der nationalliberale Hieber behauptete am Sonnabend, daß der Jesuitismus auch in protestantischen Seminaren gedeiht, und die Rechte der freien Willigen durch den Geistes, so zu tun, als ob sie ihnen Opfer gebracht habe. So häufig die Rolle war, die in der Sonnabendabingung des Reichstages durch den Redner der Gottesdienstlichkeit spielten, so vorzüglich waren durchweg, jede in ihrer Art, die Reden der oppositionellen Redner. Herr Spahn erhab würdig ernstlichen Protest gegen die Bülow'sche Gewaltpolitik. Der Elsäßer Dehor vertrat das prächtige Wort von der Chastone des § 7, und feißt der rühmliche Däne Hansen, der sonst mit der freisinnigen Veraburg'schen Fraktion stimmt, fand Töne von wirklichem Pathos. Der alte Fürst Maximilian brandmarkte den Wahnsinn, der sich christlich nennenden Gewaltpolitiker, und der ultramontane Elsäßer Vonderheer bewies, daß er mit seinem Freisinn noch die ganze freisinnige Fraktionsgemeinschaft verlassen konnte. Die Redner unserer Fraktion, die Genossen Legien und Hure, zwangen durch ihre gehaltenen Ausführungen selbst die Radikaleren zur Aufmerksamkeit. Es war sehr spät am Abend, als der Genosse Hue sprach und doch hatte er völlig das Ohr des übermüdeten Hauses. Er redete noch einmal eindringlich dem Freisinn ins Gewissen; aber aussichtsreicher ist es, den Teufel bei seiner Großmutter verlagern, als die Freisinnigen veranlassen zu wollen, ihren, so oft in höchstem Bewußtsein vorgetragenem Grundgedanken, da wo es gilt, nachzugehen. Die Abstimmung des Freisinn stand fest und kam hätte es des Häubers bedurft, den Veraburg-Hollweg mit dem Veraburg, eine Veraburgung der Fick-Dumdrüben Gewerkschaft, ihm hinaruf. Der Röder wurde etwas verstimmt, um so stiller war der Röder, der den christlichen Gewerkschaften geboten wurde. Unterstaatssekretär Veraburg trieb sich während der Verhandlungen unter den christlich-sozialen Arbeitervertretern herum, um sie noch durch persönliches Jureken zum Anbeissen zu bewegen.

In später Abendstunde erfolgte die Abstimmung. Mit 200 gegen 179 Stimmen wurde der Schandparagraf angenommen. Da Gothein fehlte, zeigten sich nur vier freisinnige einigermaßen ihrer Parteibezeichnung würdig. Die Namen dieser anhängigen Freisinnigen stehen im Text. Der Rest verdiente die Bülow- und Kreß'sche Blochbrüdererschaft. Am Montag hat der Freisinn Gelegenheit, sich noch weiter zu blamieren.

Der Seniorenkongress des Reichstages beriet über die Geschäftslage und wurde sich dahin schlüssig, daß die zweite Lesung des Vereinsgesetzes am Montag zu Ende geführt und vor den Osterferien dieses Gesetz in dritter Lesung und, wenn irgend möglich, auch das Vorkriegsgesetz in zweiter und dritter Lesung erledigt werden soll. Das Haus wird dann am Freitag der kommenden Woche in die Ferien gehen und am 28. April seine Arbeiten wieder aufnehmen.

Zur Entwicklung der deutschen Aktiengesellschaften. Verfolgt man an der Hand der amtlichen und privaten Statistik die Entwicklung der deutschen Aktiengesellschaften seit 1895, so ergibt sich als das bemerkenswerthe Ergebnis, daß die Zahl der Aktiengesellschaften sehr wenig, die in den Aktiengesellschaften vereinigte Kapitalkraft aber ganz außerordentlich gewachsen ist. Im Jahre 1895 wurden anlässlich der Veraburg- und Gewerbezählung die im Deutschen Reich vorhandenen Aktiengesellschaften gezählt, ohne daß indes die finanziellen Verhältnisse der Aktiengesellschaften erforscht worden wären. Wir haben also für 1895 wohl die Zahl der Gesellschaften, aber zum Beispiel nicht ihr Grundkapital. Erfreulicher Weise hat für das Jahr 1896 von der Borsigt, der jetzige Präsident des Statistischen Amtes, eine private Statistik der Aktiengesellschaften gegeben, die zwar eine merklich geringere Zahl von Aktiengesellschaften umfaßt, als die amtliche vom Jahre 1895, aber für diese unter anderem auch das Aktienkapital ermittelt. Aus beiden Aufnahmen läßt sich mit einiger Sicherheit der Stand der deutschen Aktiengesellschaften ums Jahr 1895 ermitteln. Für 31. Dezember 1896 liegt dann abermals eine amtliche Bestandsaufnahme der deutschen Aktiengesellschaften vor, die das gesamte Nominalkapital, nicht nur das eingezahlte, ermittelt hat. Da von der Borsigt schon für 1895/96 eine statistische Bearbeitung der deutschen Aktiengesellschaften vorgenommen hat, so läßt sich die Entwicklung während der letzten dreißig Jahre einigermaßen verfolgen. Es betrug nämlich:

Jahr	Zahl der ermittelten Aktiengesellschaften	Nominalkapital in Millionen Mark
1886/87	2143	4.276
1895 (amtlich)	4749	6.845
1896	5712	13.849
1906 (amtlich)	5060	13.849

Die Statistik der „Wirtschaftsstatistischen Monatsberichte“ gibt für 1906 über 4643 Gesellschaften mit einem eingezahlten Kapital von 12.613 Millionen Mark Auskunft. Wenn auch die Ziffern nicht genau vergleichbar sind, so viel geht aus ihnen hervor, daß seit 1895 die Zahl der Gesellschaften nur unbedeutend zugenommen hat, daß dafür aber das Nominalkapital um so stärker gewachsen ist. Seit 1895 dürfte sich das eingezahlte Nominalkapital zwar nicht ganz, aber doch annähernd verdoppelt haben. Die Zahl der Aktiengesellschaften hat sich, an den Ergebnissen der amtlichen Zählungen gemessen, nur um 311 oder um 6,5 Prozent erhöht. Die Kapitalien der einzelnen Gesellschaft sind also ganz erheblich gewachsen. Im Jahre 1895 waren in den 4749 Aktiengesellschaften rund 800.000 Arbeiter und Angestellte tätig, für 1906 kann man gut und gerne 1 1/2 Millionen annehmen. In welcher Weise das Aktienkapital der einzelnen Gesellschaft gewachsen ist, das ersieht man an einer Gegenüberstellung der von der Borsigtigen Aufnahme von 1895 und der amtlichen Statistik von 1906. Es betrug die Zahl der Gesellschaften in den nach der Größe des Nominalkapitals geordneten Gruppen:

bis 100.000 Mk.	1896		1906	
	absolut	in %	absolut	in %
bis 100.000 Mk.	504	13,62	488	9,6
über 100.000—250.000 Mk.	517	13,97	528	10,4
über 250.000—500.000 Mk.	626	16,92	718	14,2
über 500.000—1 Million Mk.	765	20,67	1077	21,8
über 1—5 Millionen Mk.	1053	28,47	1769	35,0
über 5—10 Millionen Mk.	127	3,43	273	5,4
über 10 Millionen Mk.	108	2,92	208	4,1

Relativ hat die Zahl der Aktiengesellschaften mit weniger als einer halben Million Mark während der letzten zwölf Jahre stark abgenommen: ihr Anteil ist von 44,51 Prozent auf 34,2 Prozent zurückgegangen. Dafür ist der Anteil der Gesellschaften mit mehr als 1 Million Mark Kapital von 34,82 auf 43,5 Prozent gestiegen. Das Verhältnis hat sich annähernd umgekehrt. 1906 waren 9 Gesellschaften vorhanden, von denen jede einzelne über mehr als 100 Millionen Mark Aktienkapital verfügte. Zusammen repräsentierten diese neun Gesellschaften 1404 Millionen Mark Aktienkapital, oder etwas über 10 Prozent des gesamten Aktienkapitals. Mit Ausnahme der Aktiengesellschaft Fr. Krupp, die 1896 noch keine Aktiengesellschaft war, ist das Kapital der acht anderen Gesellschaften von 550 Millionen Mark im Jahre 1896 auf 1224 im Jahre 1906 angewachsen. Es betrug nämlich bei diesen acht Gesellschaften das Nominalkapital in Millionen Mark:

	1896	1906
Deutsche Bank	100	200
Diskontogesellschaft	115	170
Dresdener Bank	85	180
Darmstädter Bank	80	154
Schaffhausener Bankverein	60	145
Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft	40	130
Norddeutscher Lloyd	40	125
Hamburg-Amerika-Linie	30	120

1896 gab es also erst zwei Aktiengesellschaften mit mehr als 100 Millionen Mark Aktienkapital. Aus diesen wenigen, aber instruktiven Gegenüberstellungen aus der Statistik der Aktiengesellschaften ergibt sich, daß der Konzentrationsprozeß in Industrie und Handel seit zwölf Jahren ganz erhebliche weitere Fortschritte gemacht hat.

Zorn der Produzentenbörse und steigende Getreidepreise. Die Entrüstung der Berliner Getreidebörse gegen das liberal-agrarische Vorkriegsgesetz ist kein Hindernis für die Steigerung der Weizen- und Roggenpreise gewesen. Während am 30. März Weizen 203 Mark und Matroggen 191,75 Mark notierte, stellten sich die Notierungen am 3. April für Weizen auf 206,50 Mark, für Roggen auf 196,25 Mark. Wenn der Zorn der Getreidehändler sich weiterhin in derselben Weise äußert, werden die Agrarier gern bemüht sein, ihn nach Kräften anzufachen. Die „Streikbewegung“ der Produzentenbörse ist — um in der Börzensprache zu reden — im Abflauen begriffen. Die Meldungen der Handelspresse, daß bedeutende Getreidefirmen sich vom Börsengeschäfte zurückziehen wollen, werden von keiner Stelle ernst genommen, die mit dem Wesen der Produzentenbörse vertraut ist. Die bis zum Ueberdruß angeführten Abwehrmaßnahmen gegen die drohenden Gefängnisstrafen auf Grund des neuen Börsengesetzes beschränken sich auf die gegenseitige Versicherung der Händler, daß sie zu allen Schritten fähig wären, wenn sie nicht noch laufende Geschäfte abzuwickeln hätten. Die freisinnigen Beruhigungsrate sind geschäftig am Werk, die Produzentenbörse zu überzeugen, daß der Gefängnisparagraf gar nicht ernst gemeint sei; er würde nicht zur Anwendung gelangen, er sei nur eine Scheinkonzession an die Agrarier. Die Händler, die diesen Versicherungen Glauben schenken, werden gut tun, die Namen ihrer Informanten sich zu merken, damit sie sie später als Zeugen dafür anrufen können, daß ihre gerichtlich beanstandeten Geschäfte von „berufener Seite“ als unbedingt zulässig bezeichnet wurden. Leer soll auch die Produzentenbörse, wie man erzählt, bei der Börsengesetzgebung nicht ausgehen. Außer einem Kommerziantenschub wird ein kleiner Ordensregen für die Repräsentanten des mit Gefängnisstrafen bedrohten Kollegiums erwartet. Sie werden sich den freisinnigen Ordensträgern, wie Müller-Weimingen, Fischel, Wiener, würdig anreihen.

Die „Initiative“ des Reichstages. Das druckliche Abgeordnetenhaus macht sich noch lang vor seiner Auflösung um ein paar Selbstverständlichkeiten wichtig. So forderte es heute in drei Initiativanträgen eine Veraburgung der kleinen Rentengüter für Arbeiter, eine Reform der Einkommensteuer, die die Zahl der Kinder und die Anzahl der Familien besser berücksichtigen und eine Reform der Verwaltung, die an den überflüssigen Beamten vor. Bei dieser Reform dürfte es aber abgesehen von der Einführung von Telephon und Schreibmaschine in den Dienst der Bureaukratie weniger auf moderne Fortschritte der Verwaltung als auf Vergütung der Willkür der Landräte hinauskommen.

Am Montag sollen weitere Initiativanträge von gleich hervorragender Bedeutung eingebracht werden.

Kann ein Lohnarbeiter sozialdemokratischer Stadtverordneter sein? Zu den beliebtesten Vorwürfen, die uns von den Gegnern gemacht werden, gehört der, daß die Sozialdemokraten, obwohl sie eine Arbeiterpartei sein wollen, bei öffentlichen Wahlen meist solche Leute als Kandidaten aufstellen, die eigentlich gar keine Arbeiter sind, wie Gastwirte, Redakteure, Handwerksmeister, Händler usw. Auch bei den Stadterordnetenwahlen in Brandenburg a. S. war wiederholt dieser Vorwurf erhoben worden. Unsere Genossen wollten daher einmal eine Probe machen, wie es um die Ehrlichkeit dieses Vorwurfs bestellt sei. Sie proklamirten bei der letzten Wahl einen Arbeiter aus einem der größeren industriellen Betriebe, den Genossen Schäfer, als Kandidaten, der sich zur Uebernahme dieses städtischen Ehrenamtes bereit erklärte und auch mit großer Mehrheit gewählt wurde. Nun hatte also die bürgerliche Stadterordnetenmehrheit, wonach sie sich gefehmt: ein wirklicher, leibhaftiger Lohnarbeiter sah in ihrer Mitte, nicht sehr weit entfernt von seinem „Serru Arbeitgeber“, der selbst bürgerlicher Stadterordneter ist. Indessen, die Freude war von kurzer Dauer. Als Genosse Schäfer ein- oder zweimal bei der Ausübung seines Amtes notwendigen Urlaub in der Fabrik erbeten hatte, wurde ihm vom Unternehmer eröffnet, daß „es nicht gehe und daß er sich eine andere Arbeitsstelle suchen müsse.“ Die Stadterordneten-Versammlung, vor der unsere Genossen soeben das „humane“ Verhalten des Unternehmers zur Sprache brachten, gab diesem recht und munterte ihn noch auf, die Drohung auszuführen. Das Ende vom Liede ist, daß der einzige sozialdemokratische Stadterordnete, der bisher ein „richtiger“ Lohnarbeiter war, dieser Tage von seinem Kollegen, dem „humanen Arbeitgeber“, auf's Pfaffler geworfen wurde. Da keine Aussicht besteht, daß dem Gemahregelten ein anderer bürgerlicher Unternehmer ein Unterkommen bieten wird, muß er wohl oder übel sich eine Existenz suchen, die seine „richtige“ Arbeiterexistenz ist. Das Bürgerthum darf aber nun wieder getrost behaupten, daß die sozialdemokratischen Stadterordneten keine Arbeiter sind.

Christliche unter sich. Das Vorstandsmittagstreffen der pfälzlichen protestantischen Arbeitervereine hat in einer evangelischen Arbeiterversammlung in Koblenz die christlichen Gewerkschaftsführer als „Nasgier“ bezeichnet. Gegen diesen sozialistischen Vergleich wendet sich heute im Süddeutschen Reich der christliche Gewerkschaftssekretär Gutschke aus St. Johann-Saarbrücken und spricht dabei die Hoffnung aus, daß in zwei bis drei Jahren die evangelischen Arbeitervereine Elemente wie Alt und Genossen ausgeschieden haben werden. Es muß doch recht sonderbar mit der so viel gerühmten Brudervereinigung in den christlichen Organisationen bestellt sein, wenn der eine Teil den andern mit dem Kosenamen „Nasgier“ belegt und der so beschimpfte Teil seinem Widerpart den Spinnsturz androht.

Eine noble Denunziation. In Berlin sprach vor einigen Tagen der liberale Pastor Stedel aus Bremen über monetäre Weltanschauung, wobei er den Vorkriegern vom Schlage der Reineke einige kräftige Wahrheiten sagte. Dies ist nun die Antwort des irrenden Pastorenblades, des Reichsboten:

Als eine Schmach für die evangelische Kirche werden viele ernste Christen es aber empfinden, daß ein Mann wie Stedel noch immer im geistlichen Amt bleiben und als Agitator für den Monismus, der im schroffsten Gegensatz gegen das Christentum steht, im Lande herumreisen kann. Uebrigens Gesellschaft jammert täglich über sozialdemokratischen Terror!

Die Teuerungszulagen für die Beamten. Der Seniorenkongress des Abgeordnetenhauses trat heute zu einer kurzen Beratung zusammen, um die Erklärung der Regierung zur Frage der Teuerungszulage zu beraten. Weisprüche wurden nicht gefaßt. Es soll am Montag eine weitere Besprechung stattfinden. Im allgemeinen machte sich die Ansicht geltend, von der Stellung weiterer Vorschläge zu dem Nachtragset für die Beamtenbesoldung Abstand zu nehmen. Der Finanzminister hatte dem Vorsitzenden des Seniorenkongresses die Mitteilung zugehen lassen, daß für die Staatsregierung alle über die Kommissionsentschlüsse hinausgehenden Anträge unbedingt unannehmbar sein würden.

Der Eifer der Parteien. Bei der namentlichen Abstimmung über § 1 des Vereinsgesetzes haben 37 Abgeordnete, nämlich von den Hochparteiern 22, vom Antiblock 12, außerdem 2 „unabhängige Volksträger“ und 1 „Wilder“ gefehlt. Die Fehlenden verteilen sich folgendermaßen auf die Fraktionen: vom Block 12 Konservative, 2 Freikonervative, 1 Wirtsch. Bgg., 2 Nationalliberale, 5 freif. Fraktionsgemeinschaft; vom Antiblock: 8 Zentrum, 3 Polen, 1 Sozialdemokrat.

Reichstagsabgeordneter Gothein, der Vertreter von Greifswald-Gruppen, erklärt im „Tageblatt für Vorpommern“ eine von Locarno (Italien) datierte Erklärung, wonach er mit der Fassung des § 7 des Vereinsgesetzes nicht einverstanden ist und gegen denselben stimmen würde, wenn ihn sein Gesundheitszustand nicht von der Teilnahme an den Reichstags-sitzungen abheltete.

Harben, der weiche, fällt sich beleidigt. Maximilian Harben hat durch seinen Münchener Vertreter, Justizrat Fernstein, gegen den verantwortlichen Redakteur der in München erscheinenden „Neue freie Volkszeitung“, das offizielle Organ des Bauernbundes, die Beleidigungsklage erhoben. In der genannten Zeitung war Harben bei Besprechung seines zweiten Prozesses scharf angegriffen worden, insbesondere wurde ihm Käuflichkeit vorgeworfen.

Bergeliches Gemüth. Gegen die Zeitschrift „März“ sind infolge Verbreitung des erfundenen Briefwechsels zwischen dem Kaiser und Lord Tweedmouth eine Reihe Strafanzeigen bei der königlichen Staatsanwaltschaft eingelaufen. Ein Ermittlungsverfahren wegen groben Unfuges wurde eingeleitet, wird aber bald wieder eingestellt werden müssen, da nach langjähriger Spruchprozeß „grober Unfug“ durch die Presse nicht mehr verübt werden kann.

Nach he rücken! Am Freitag, den 10. April, tritt der Gesamtverband des Bundes der Industriellen in Berlin zu einer Sitzung zusammen mit der Tagesordnung: Die Frage der Beteiligung des Bundes der Industriellen an den bevorstehenden Landtagswahlen.

Das Schacherobjekt in Gefahr? Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll die Annahme des Vorkriegsgesetzes in der Form des nationalliberalen Kompromisses noch keineswegs sicher sein. Es heißt, daß die Antisemiten und (selbstverständlich) die Sozialdemokraten gegen das Gesetz stimmen werden, auch die Konservativen und Polen werden sich jedenfalls an der Abstimmung nur lau beteiligen, und ob die Stimmen der Nationalliberalen und der Freisinnigen dann genügen werden, um eine sichere Majorität zu schaffen, scheint zweifelhaft zu sein. Mit anderen Worten: Es ist ziemlich sicher, daß die Freisinnigen trotz ihres übereifrigen Eintretens fürs Vereinsgesetz fürchtbar geprellt werden.

Ausland.

Wie spanische Attentate fabriziert werden, darüber stellt ein Scharfmacherblatt in der „Schl. Ztg.“ in ihrer Auslandsrundschau folgende Betrachtungen an:

In Barcelona, dem industriellen Mittelpunkt Spaniens, wird die gegenwärtig ein Prozeß ab, der ein großes Schlaglicht auf Befähigung und Gewissenhaftigkeit der Beamten der Staat des Landes wirft. Unter der Arbeiterbevölkerung Barcelonas sind die sozialistischen Elemente sehr stark vertreten, und zwar von jener gewaltthätigen Schattierung, die mit anarchistischen Schandaten

ihre Zwecke zu erreichen sucht. So ist seit Jahren Barcelona der Schauplatz fast unerschütterlicher Bombenterroristen geworden. Anfanglich waren sie stichtlich Folgen des erbitterten Lohnkampfes, der die Arbeiter veranlaßte, Sprengstoff in die Werkstätten und Fabriken der Arbeitgeber zu werfen, um diese zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dann entwickelte sich das politische Attentat gegen den König, die Staatspräsidenten, die Offiziere, dem die lediglich aus Wut oder aus Mache verübten folgten, namentlich 1893 das im Liceotheater zu Barcelona, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. In den letzten Jahren ließ sich jedoch kaum irgend ein Anlaß für die zahlreichen Bombenverbrechen finden.

Es ist vor einiger Zeit kam eine anonyme Denunziation, die allerdings von den Behörden zurückgewiesen, dann aber in der Presse bekannt geworden war, die Aufmerksamkeit auf den Polizeispion Mull, der seit einigen Jahren unter der Behauptung, daß er die Bombenwerke kenne und weitere Auffälle verhindern könne, zahlreiche Attentate vorhergesagt, häufig auch Bomben aufgefunden und unschädlich gemacht und dafür reichliche Belohnungen eingehemmt hatte. Und bald stellte es sich heraus, daß Mull selbst die Bomben gelegt und durch Ausbeutung der Angst und des Schreckens der unsäglichen Regierungsorgane sich ein bequemes Leben und reiche Schätze gesichert hatte, bis seine Spießgesellen, vielleicht weil er ihnen nicht den verlangten ausreichenden Anteil an seiner Beute herausgeben wollte, ihn anzeigten und jetzt vor Gericht seine Schandthaten in allen Einzelheiten verraten. Der Prozeß zieht sich bereits seit über eine Woche hin und dürfte wohl noch länger dauern. Zweifellos ist jedoch schon jetzt, daß mehrere Gouverneure (!) und zahlreiche (!) nachgeordnete Beamte schwer bloßgestellt sind, da sie ohne weitere Erläuterungen die Behauptungen Mulls geglaubt und mit Gold aufgewogen haben.

In den Gefängnissen Barcelonas werden arme Arbeiter gefoltert, während die aristokratischen Polizeibeamten Bomben fabrizieren und dafür bezahlet lassen. Ein sehr frommes Land, dieses Spanien!

Arbeiterpartei und Gewerkschaften in England. Der Wunsch, eine engeren Fühlungnahme zwischen der Arbeiterpartei und den liberalen Arbeiterabgeordneten im Parlament herbeizuführen, hat folgende Beschlüsse herbeigeführt: Die zwei Gruppen treten monatlich einmal zu gemeinsamer Beratung zusammen; gemeinsame Aktion bei Arbeitsfragen; bei Wahlen darf den Kandidaten der einen Gruppe Opposition von der anderen Gruppe nicht entgegengestellt werden. Die parlamentarische Gruppe der Arbeiterpartei hat diesen Beschlüssen, die eine gemeinsame Kommission ausgearbeitet hatte, zugestimmt, von der anderen Seite wird dasselbe erwartet. Hieran sei noch bemerkt, daß der Bergarbeiter-Verband im Mai nochmals über die Frage abzustimmen haben wird, ob über Abgeordnete, 15 an der Zahl, der Arbeitergruppe im Parlament beigetreten haben. Die sozialistische Arbeitergruppe zählt 30, die liberale 20 Abgeordnete, ohne die Vergleiche.

Der Zug zum Friedhofe. Am Sonnabend sind die Opfer der römischen Soldateska unter großer Beteiligung zu Grabe geleitet worden. Die Straßen Roms, die der Trauerzug (die Leichen selbst hatte man schon in der Nacht zur Leichenhalle abbracht) zum Friedhofe zu passieren hatte, waren von Militärkolonnen abgesperrt. Große Menschenmassen bildeten Spalier, Fenster und Balkone waren dicht besetzt. Den Zug eröffneten die politischen Vereine (Republikaner, Sozialisten etc.) mit roten Kränzen, Laufende von Leidtragenden schlossen sich dem an. Auf dem Friedhofe wurden zahlreiche Reden gehalten. Ereignis hat sich nicht das Geringste, da Militär und Polizei zurückhaltend waren. Nachträglich wird mit Sicherheit bekannt, daß nicht das Militär, sondern die Polizei die verhängnisvollen Schüsse abgegeben hat. — Der Generalstreik, der nur als ein Protest gegen die Brutalitäten der Karabinieri proklamiert worden war, hat jetzt bereits sein Ende erreicht.

Marg Kapital in Finnland. Wie „Nascha Gazeta“ mitteilt, beabsichtigt die finnländische „Literarische Gesellschaft“, die Mittel, die ihr vom Landtage zur Verfügung gestellt werden (50.000 Mk. jährlich), für die Uebersetzung und Herausgabe des „Kapital“ zu verwenden.

Der Zar fühlt sich! Ans Desinatoren wird telegraphiert: Der finnländische Landtag ist Sonnabend aufgelöst worden. Die Neuwahlen sollen in zwei Monaten stattfinden. Wie verlautet, sollen sie nach dem früheren Wahlgesetz stattfinden, da das jetzige wieder einen zu demokratischen Bestand des Landtages ergeben würde. Im jetzt aufgelösten Landtage saßen bekanntlich über 80 Sozialdemokraten. Deshalb wurde auch, im Verein mit demokratischen Frauen-Deputierten, truchbare Arbeit geleistet. Freilich: Nicht im Sinne des Barismus...

Kleine Auslandsnachrichten. Die Jungradikalen Serbiens beschloßen, sofort mit der Destruktion einzugehen, um die Auflösung der Skupstina zu erzwingen. — Aus Ungarn vorliegende Saatenstandsberichte lauten überwiegend günstig. Die eingetretenen Niederschläge trugen viel zur Besserung der Saaten bei. — Infolge der fortwährenden russischen Truppenanhäufungen an der türkischen Grenze, erhielt das in Erzerum stationierte 4. türkische Armeekorps Befehl, nach der türkisch-russischen Grenze abzugehen. — Das Madrider Blatt Correo meldet, daß bei der Steuerverwaltung von Provinz Almeria eine Summe von 4 Millionen 800.000 Pesetas gestohlen worden seien. Man vermutet, daß ein Steuerbeamter, welcher ins Ausland flüchtete, der Defraudant sein. — In der belgischen Kammer wurde der Bericht über die Kongressvorlage den Mittelern der Kammer zugestellt. Bis jetzt sind 30 Redner, darunter 18 von der Linken, für die Debatte eingeschrieben.

Breslauer Nachrichten. Breslau, den 6. April.
* Ein Student von einem Lehrer erschossen. (Siehe Beilage). Von anderer Seite hören wir über den Verfall noch! Der Täter heißt Grzegorz (sein verhafteter Komplize heißt Alfred Frubner), und war Präparandenlehrer. Das heißt, er hatte die lehrerbildende Jugend auf ihren künftigen Beruf als Jungen bildner vorbereiten. G. sowohl wie sein Begleiter waren bis spät Nachts im Gesellschaftsverein der Lehrer beisammen gewesen und hatten sogar Sekt getrunken. Inzwischen, die dem Lehrer nachsehen, wird erzählt, G. sei mit dem von ihm Erschossenen anfangs deshalb in Streit geraten, weil der Student (der nicht Jansch, sondern stud. jur. W. Haenisch heißt und aus Rabishau, Kreis Riesenberg, stammt) abfällige Äußerungen über den Lehrerstand getan habe. Er habe eine Schwester, die an einen Lehrer verheiratet sei und von diesem sehr schlecht behandelt werde.
Der Erschossene wollte Richter werden und stand kurz vor dem Examen; er war 28 Jahre alt. Wie sich jetzt herausstellt, hat er

nicht nur zwei Stiche mit dem Nitzstänger (!) erhalten, sondern mehr wie sechs! Einer hat die Halschlagader, zwei den Kopf, einer die Brust usw. getroffen und schließlich hat der Wüterich den am Boden Liegenden noch mit dem Nitzstänger in den Unterleib gestoßen, wobei die Eingeweide heraustraten! Von „Notwehr“ ist auch bereits immer weniger die Rede und sein brutales Verhalten wird allgemein aufs schärfste verurteilt.

Schließlich sei noch registriert, was der neuere Polizeibericht an Einzelheiten über den Vorgang bringt:
In dem Restaurant „zum „Luisenweg““ hielt der gelehrte Verein katholischer Lehrer Breslaus eine Sitzung ab, nach deren Beendigung zwei Mitglieder des Vereins, Lehrer Frubner und Präparandenlehrer Grzegorz, in das Büffetzimmer traten und dort die Bekanntschaft zweier Studenten machten, mit denen sie zusammen Witz und dann noch drei Flaschen Sekt tranken, die ausgetrunken wurden. Sie unterhielten sich dabei in lebhaftester Weise, u. a. auch über das studentische „Fechten“, wobei Frubner, der an einem Fechtkursus teilgenommen hatte, sich mit seiner Fechtweise brüstete, über die aber der stud. jur. Wilhelm Jansch, gebürtig aus Rabishau bei Friedberg a. O., der viele Schmitze im Gesicht aufzuweisen hatte, sich wegworfend äußerte. Als die vier Herren bald darauf aufbrachen, begaben sich Frubner und Jansch zuerst auf die Straße, wo letzterer den Frubner packte und wiederholt zur Erde warf. Dieser rief seinen Freund und Kollegen Grzegorz, der eben aus dem Lokal trat, um Hilfe an. Jansch ließ nun von Frubner, der das Weite suchte, ab, und wandte sich gegen Grzegorz, den er ebenfalls zur Erde warf und gegen eine Pfahlsäule schleuderte. In diesem Augenblicke griff Grzegorz nach seinem Dolchmesser (Nitzstänger), das er in der Tasche hatte und herbeizog dem Jansch verheerende Stiche. Der eine traf die Schlagader am Halse, ein anderer den Unterleib, ein dritter war ins Genick gegangen, wobei die Messer Spitze abgebrochen war. Das Ganze war das Werk eines Augenblicks gewesen. Jansch war trotz seiner schweren Verletzungen noch quer über die Straße gegangen, dann aber zusammengebrochen. Sein jugendliches aus dem Lokal tretender Kommilitone glaubte, er wäre über den Vorfall des Trottoirs gestürzt und versuchte ihn aufzuheben, hierbei bemerkte er, daß der Niedergefallene im Sterben lag. Es wurde sofort ein Schuttmann gerufen, der die Unterbringung des Verletzten im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder veranlaßte, wo Jansch halb nach seiner Entlieferung verstarb. Zeuge des ganzen Vorganges war ein Prospektant, der bereits vernommen worden ist. Außerdem hat am Latorte ein Kassenspieler in blauer Uniform sich befunden, dessen Person noch ermittelt werden soll. Die Lehrer Frubner und Grzegorz, welche sich in ihre Wohnungen begeben hatten, sind alsbald verhaftet worden. Der erstere ist aber nach seiner Vernehmung sofort wieder entlassen worden.

* Einem, der zu Fuß um die Welt gelaufen ist, weil seit einigen Tagen in Breslau und wird Dienstag Abend bei freiem Entree im „Pariser Garten“ von seinen interessanten Fußstapfen erzählen.

* **Stadttheater.** Heute Montag geht Plotows komische Oper „Martha“ in Szene. Dienstag schließt „Der Ring des Nibelungen“ mit dem Musikdrama „Götterdämmerung“, worin Herr Günther-Vannum zum ersten Male in Breslau den Siegfried singen wird. (Anfang 7 Uhr.) Für Mittwoch ist eine Wiederholung von Charpentiers „Mitschoman“ „Louise“ angesetzt. Donnerstag „Phryne“. Freitag Die Meisterfänger von Nienburg. (Anfang 7 Uhr.) Sonnabend nach längerer Pause „Salome“. (Anfang 8 Uhr.) — In Vorbereitung befinden sich die Oper „Die Wilder“ von Viktor Wettli und die Pantomime „Sufanne im Bade“ von Dr. Lorenzfeld.

* **Volksopertheater.** Heute Montag und Donnerstag „Ein Walzertraum“. Dienstag und Freitag Schwanensee. Mittwoch „Vanne“. Mittwoch „Doktor Klau“. Sonnabend findet die Uraufführung des historischen Schauspiel „Ein Todesurteil“ von Herta M. von Kayerting statt. Am selben Abend wird zum ersten Male Hermann Pabst einaktiges Schauspiel „Der arme Narr“ aufgeführt.

* **Volksvorstellungen.** Als letzte Vorstellung der laufenden Reihe wird der Schwank „Der Lebewann“ von Wilhelm Wolter Montag für Gruppe J. Donnerstag für Gruppe K aufgeführt. An der Abendkasse Billetterverkauf.

* **Humboldt-Verein.** Abonnement-Vorstellung. Mittwoch erhalt als Vorstellung für die Mitglieder des Humboldt-Vereins Gerhart Hauptmanns Legendenstück „Kaiser Karls Geißel“ in Szene. An der Abendkasse Billetterverkauf.

* **Schauspielhaus.** Heute Montag wird „Nathan der Weise“, mit Herrn Vanda in der Titelrolle, gegeben. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wird die bekannte Hindustanerin Kath St. Denis im Schauspielhaus aufgeführt. Das von ihr vorgeführte Tangenge, für welches die Künstlerin ein eigenes Ensemble mit alldingenden Dekorationen mit sich führt, ist von ihr gezeichnet. Der drei Aufzügen voran gehen ein Einakter. Am 7. April: „Die Schalkreiterin“ von Kohl, am 8. April „Der Unverehelichte“ von Raoul Auerheimer und am 9. April als Premier: „Koketterie“, Inszenierung von Raoul Auerheimer. In diesen Einakten tritt nach längerer Urlaubspause Fräulein Teclaff wieder auf.

* **Brabus Buick.** Die Eröffnungsvorstellung am Sonnabend brachte ein ausverkauftes Haus. Die Anwesenheit eines Artus ist für Breslau allemal ein Ereignis und wird von dem größten Teil der Bewohner, die sich bei den heutigen Beschäftigungen noch ein Eintrittsbillet leisten können, immer nach Gebühr begrüßt. Die Premierbesucher wurden in ihren Erwartungen nicht enttäuscht. Das Gebäude selbst macht nach der Renovation einen freundlichen Eindruck und eine Fülle elektrischen Lichts, heitern das verhältnismäßig, ergießt sich in die Manege. Die Dressur sowie die Akrobaten-Kunststücke stehen wie immer auf der Höhe der Zeit. Eingeleitet wurde der Abend mit den Darbietungen der großartigen Reiterkünstlerin Fräulein Olympia auf gefaltetem Pferde. Ihr folgte nach einem Clovn-Intermezzo des Herrn Kewell eine spanische Kastanetten-Quartette, die von je vier Herren und Damen in prachtvollen Kostümen tadellos zur Aufführung gebracht wurde. Als Schlußnummer produzierte sich Fräulein Wrebat auf ihrem schneeweißen „Witz“ „Eor“ mit viel Geschick und Anmut. Auf den letzten Witz folgte das Pferd die Befehle seiner Herrin und geht im Tanz, March und Stetsschritt durch die Manege. In einem Sportakt zeigt Herr Ernst Schumann seine Dressurkunst. Hierbei springen Pferde und Aufseher abwechselnd über die Wagendächer und den Wagen selbst. Besonders vertagen in ihren Leistungen sind die sechs Mitglieder, zwei Damen und vier Herren, der Reiterfamilie Königt, die mit ihren tollen Saltos von und auf die Pferde erstaunliches leisten. Dr. Whiton, ein Radsportler, springt mit seinem Rade von Stufe zu Stufe auf eine hohe Treppe, um von dieser mit seinem Vehikel aus drei Meter Höhe wieder abzuspringen. Den Schluß seiner Nummer bildet ein von der Höhe der Artusbühne ausgeführter Todesfall mit dem Automobil. Sehr aufregend ist diese kurze Fahrt auf abschüssiger Bahn und erleichtert ihnen die Zuschauer, wenn das Automobil mit seinem Insassen auf der hohen Matrike ankommt. Zwei Equilibristen, Salba und Anza, machen die kompliziertesten Körperverrenkungen, während Fr. Sacke im laufenden Galopp auf ungefaltetem Pferde die höchsten Voltiges ausführt und dabei Lachentlicher und anderes Hitzschneel von der Erde aufhebt. Eine Stierkampfung eine Schulleiter-Parodie, ausgeführt von den Clowns Cavallini und dem bekannten Bierg-Lowa Francois, trugen viel zur Belustigung bei. Den Abend beschließen Freiheits-Pressuren des Herrn Ernst Schumann mit sechzehn gleichfarbigen Pferden und ein Spring-Konkurrenz. Bei der letzteren wurde eine Hürde von über zwei Meter Höhe glatt genommen. Alles in allem war die Eröffnungsvorstellung ein außerordentliches Event.

* **Küpfung, Schneider?** Dienstag, den 7. April, überb 8 Uhr, in Dentschels Lokal, Herrenstraße Nr. 19, Witzliederverammlung.

* **Wiesenbrand.** Am 3. d. M., Nachmittags, gerieten an der Morgenauerstraße bei Dubnenbüden größere Flächen Gras in Brand. Schüler hatten brennende Streichhölzer weggeworfen.

* **Schwerer Unfall.** Am 3. d. M., Nachmittags, brallte auf der Tiergartenstraße ein Postbote so heftig an eine Straßendose an, daß sein rechtes Bein ausließ und die Nase gelassen wurde. Der Mann land in der St. Klinik Aufnahme.

* **Körperverletzung.** Ein Fleischergeselle mischte sich in der Nacht zum 5. d. M. auf der Nikolaistraße in einen Streit und brachte durch Schläge mit einem Ochsenkneuer zwei Männern schwere Wunden bei. Die Verletzten wurden im Allerheiligen-Hospital Pflege nach. Der Täter wurde verhaftet.

* **Gasexplosion.** Am 4. d. M., Nachmittags, entstand in einer Wohnung Kospoststraße 7 eine Gasexplosion, durch welche, ohne Gefahr zu richten, eine Gipswand eingestürzt wurde.

* **Diebstähle.** Einer Kontostift wurden aus der Handtasche zwei Zwanzigmarscheine gestohlen. — Aus einem Keller auf der Brandenburgerstraße wurden mittels Einbruch acht Berliner Röhre gestohlen. — Einem Droschkentreiber wurde eine gelbe Pferdedecke gestohlen.

* **Verhaftung** wurden folgende von Diebstählen betreffende Fabrikanten: 1. ein Rab, Nr. 10912 mit schwarzem Gehfell; 2. ein Rab, dessen Nummer nicht ersichtlich ist, mit schwarzem Gehfell, Deltalaterne und Laufglocke, 3. ein Fahrrad, Stahlrad Nr. 4078 mit schwarzen Felgen nebst roten Streifen, 4. ein Rab, Marke „Wartburg“, Modell 51. Die Eigentümer werden ersucht, sich im Zimmer Nr. 51 zu melden.

* **Blühlicher Tod.** Am 4. d. M. stürzte in einer Rahmenfabrik auf der Neuborsstraße ein Arbeiter infolge eines Herzschlages tot zu Boden.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 4. und 5. d. M. 70 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Paket Kleidungsstücke, ein silbernes Best, eine Rucksacktasche und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: eine Handtasche mit einem Portemonnaie mit 15 Mk., ein goldener Schlangerring mit einem Brillant und fünf Zwanzigmarscheine.

Neueste Nachrichten.

Ministerkrise in England.

London, 6. April. (S. T. B.) Premierminister Campbell Banuermann hat gestern seine Entlassung gegeben, die vom König mit dem Ausdruck des Bedauerns entgegengenommen wurde. Schatzkanzler Asquith, der zum Nachfolger des Premierministers angetreten ist, wurde zum König nach Biarritz berufen. Er wird heute dorthin abreisen.

London, 6. April. (S. T. B.) Der Entschluß des Premierministers, sich von den Geschäften zurückzuziehen, wäre bereits vor mehreren Tagen bekannt gegeben worden, wenn nicht im Kabinett ernste Differenzen wegen des Nachfolgers des Premierministers ausgebrochen wären. Nicht alle Minister waren damit einverstanden, unter dem Premierminister Asquith im Amt zu bleiben; nunmehr ist aber eine Einigung erzielt worden. Trotzdem wird eine Aenderung im Kabinett zu erwarten sein. Zu bemerken ist, daß in ähnlichen Fällen fast alle Minister ihrer Demission eingereicht haben. Es ist möglich, daß Asquith außer dem Posten als Premierminister das Amt als Schatzkanzler beibehält. Der jetzige Schatzkanzler Halbans soll Finanzminister, der Handelsminister Lloyd George Kriegsminister werden; das Handelsministerium soll entweder Mac Lennan oder Harcourt übernehmen. Wie verlautet, wird auch der Marquis Rippon wegen Altersmüdigkeit als Lord des Privatsegels von seinem Posten zurücktreten.

Falschmünzer.

Berlin, 6. April. (S. T. B.) Am 21. Februar d. J. wurde am Moritzplatz eine Spanierin namens Philomena Soler bei der Verhaftung falscher 5 Markstücke betroffen und verhaftet. Sie behauptete, sich nur vorübergehend in Berlin aufgehalten und kein festes Domizil zu haben. Jetzt wurde der Bruder Leichmann bei der Verhaftung falscher 5 Markstücke betroffen. Einer dritten Person, dem Bäckergesellen des Mädchens, einem angeblichen Schiffsfach aus Hamburg, gelang es, sich durch die Flucht zu retten. Der Polizei glückte es, zu ermitteln, daß die drei Personen seit dem 15. Januar hier in einem Privathotel in der Königgrätzerstraße gewohnt haben. Auf den Schiffsfach wird noch von der Polizei geahndet.

Aus dem Zuge gef. 17.

Berlin, 6. April. (S. T. B.) Als der D-Zug Nr. 41 gestern auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, wurde ein Fräulein Bertha Bold aus Zehlendorf bei Berlin vermisst. Sie war in Frankfurt einsteigen und hatte eine Fahrkarte nach Rönigsberg gekauft. Durch Nachfrage wurde festgestellt, daß die Dame in der Nähe von Hanau aus dem Zuge gestiegen ist und tot auf den Schienen aufgefunden wurde. Die Leichensachen waren überall in Ordnung. Angehörige der Verstorbenen konnten bisher in Zehlendorf nicht ermittelt werden.

Drei Finger.

Berlin, 6. April. Am Sonnabend Abend fand ein Herr auf dem Wilhelmplatz ein Paket von Zeitungspapier, in welches drei menschliche Finger eingewickelt waren, und zwar Daumen, Zeige- und Mittelfinger, die dem Anschein nach erst frisch vom Körper getrennt waren. Welche Bewandnis es mit dem Kunde hat, ist noch unbekannt; es hat sich bisher niemand zur dem Verlust gemeldet.

Bischoff, 6. April. (S. T. B.) Im ersten und zweiten Wahlbezirk sind Unruhen ausgebrochen. Mütterlich tritt ein und mehrere Tausend Personen, deren genaue Zahl noch nicht feststeht, wurde getötet und verwundet. Bisher wurden im Wahlbezirk 2 Tote und 2 Verwundete gezählt.

London, 6. April. (S. T. B.) Während eines Brandes in der Katerne Mülhanger versuchten mehrere Soldaten die Regimentskassette zu retten. Vier Soldaten wurden schwer, ein fünfter leicht verwundet.

Vereins-Kalender.

- Gewerkschaftshaus.** Mittwoch, den 8. April: Töpfer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 2. Arbeiter-Madschler-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.
- Freitag, den 10. April: Arbeiter-Abgeordneten-Bund. Versammlung. Zimmer 5.
- Sonnabend, den 11. April: Handwerksmacher. Abends 8 1/2 Uhr. Versammlung und Abrechnung sämtlicher Kassen. Zimmer 5.
- Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Rennerkt.** Land-Distrikt 9 (Schauisch). Dienstag, den 7. April, Abends 8 Uhr: Distriktsversammlung im Lokal von Winkler, Rein-Tschansch. Tagesordnung: Lokalfrage.

Verantwortliche Redakteur: Ernst Wolff. — Redaktion und Druck: Neue Zeitung Nr. 54. — Verlag von Ernst Wolff. — Druck von Th. Schödel & Co. — Druck in Breslau. — Druck: 1. Beilage.

Deutscher Reichstag.

140. Sitzung. Sonnabend, 4. April

Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg.

Die zweite Lesung des

Bereinsgesetzes

wird fortgesetzt beim § 7, der nach dem Beschluß der Kommission folgenden Wortlaut hat:

Die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen sind in deutscher Sprache zu führen.

Diese Vorschrift findet auf internationale Kongresse, sowie auf Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betriebe der Wahlen für den Reichstag und für die gesetzgebenden Versammlungen der Bundesstaaten und Elsaß-Lothringens vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahlgesetzes bis zur Beendigung der Wahlhandlung keine Anwendung.

Die Zulässigkeit weiterer Ausnahmen regelt die Landesgesetzgebung. Doch ist in Landesstellen, in denen zurzeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes alleinige Bevölkerungsteile nichtdeutscher Muttersprache vorhanden sind, sofern diese Bevölkerungsteile nach dem Ergebnisse der jeweilig letzten Volkszählung 60 v. H. der Gesamtbevölkerung übersteigen, während der ersten 20 Jahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes der Mißbrauch der nichtdeutschen Sprache gestattet, wenn der Veranstalter der öffentlichen Versammlung mindestens zweimal 24 Stunden vor ihrem Beginn der Polizeibehörde die Anzeige erstattet hat, daß und in welcher nichtdeutschen Sprache die Verhandlungen geführt werden sollen. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine kostlose Bescheinigung zu erteilen. Als Landesstelle gelten die Bezirke der unteren Verwaltungsbehörden.

Ferner sind, soweit die Landesgesetzgebung Abweichendes nicht bestimmt, Ausnahmen auch mit Genehmigung der Landeszentralbehörde zulässig.

Die Sozialdemokraten beantragen, den § 7 zu ändern. Die Polen beantragen, prinzipiell ebenfalls die Streichung des § 7. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages jedoch schlagen sie folgende Fassung vor:

Die Verhandlungen in öffentlichen, angelegentlichsten Versammlungen sind in der Regel in deutscher Sprache zu führen. Wenn in einer öffentlichen Versammlung in einer fremden Sprache verhandelt werden soll, so haben die Veranstalter die nach § 3 Absatz 1 erforderliche Anzeige mindestens zweimal 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung bei der Polizeibehörde zu erstatten. Bei der Anzeige muß die Absicht, in fremder Sprache zu verhandeln, mitgeteilt werden und die Bezeichnung dieser fremden Sprache selbst erfolgen.

In Versammlungen, für welche die in Absatz 2 vorgeschriebene Mitteilung von dem Veranstalter nicht erfolgt, ist der Gebrauch einer fremden Sprache nicht erlaubt.

Die Anzeige gemäß Absatz 2 wird durch die öffentliche Bekanntmachung nicht ersetzt.

Ohne die ausdrückliche Einwilligung des Veranstalters oder Leiters einer öffentlichen Versammlung darf in derselben in einer nichtdeutschen Sprache nicht verhandelt werden.

Für den Fall der Ablehnung auch dieses Antrages beantragen die Polen, im ersten Absatz des § 7 hinter „Versammlungen“ einzufügen: „zur Erörterung politischer Angelegenheiten (Politische Versammlungen)“.

Der Abgeordnete Hansen (Däne) beantragt, im ersten Absatz des § 7 vor „Versammlungen“ einzufügen: „politischen“.

Die drei lothringischen Abgeordneten Dr. Gregoire, Labroise und de Wenzel beantragen mit Unterstützung der Mehrheitsparteien folgende Resolution zum § 7:

„Der Reichskanzler sei ersucht, beim Bundesrat und der Elsaß-Lothringischen Regierung dahin zu wirken, daß dem Elsaß-Lothringischen Landesamt sofort ein Gesetzentwurf unterbreitet werde, durch welchen in Elsaß-Lothringen für Vereine und Versammlungen aller Art der Mißbrauch der französischen Sprache im französischen Sprachgebiet gesichert wird.“

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, an der Präsident Graf Stolberg und die Abge. Korfant (Polen), Dr. Hieber (nall.), Dr. Spahn (Zentr.) und Singer (Soz.) teilnehmen, wird die Resolution durch Beschluß der Mehrheitsparteien mit zur Debatte gestellt.

Abg. Singer (Soz.) erbittet sich das Wort zur Geschäftsordnung, um zu verlangen, daß die Debatte über § 40 wieder aufgenommen werde, nachdem ein Bundesratsbevollmächtigter dazu geäußert hat.

Präsident Graf Stolberg verweigert das Wort zur Geschäftsordnung, erklärt, keine Geschäftsordnungsdebatte

zulassen zu wollen und gibt das Wort dem Fürsten Radziwiłł. (Große Unruhe im ganzen Hause.)

Abg. Fürst Radziwiłł (Polen) beschuldigt den Kommissionsbericht der Parteilichkeit gegenüber den Ausführungen der polnischen Kommissionsmitglieder. Der Staat hat nicht die Aufgabe, Nationen niederzukämpfen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Hans Ebler zu Bielefeld (l.): Wir sind den Litauern, Masuren und Wenden fern entgegengekommen, den Polen gegenüber befindet sich aber das Deutsche Reich in der Notwehr und uns gehen die Bestimmungen des § 7 in der Kommissionsfassung längst nicht weit genug. Wir haben bei der Vorlage große Enttäuschung gehabt; die Polen hat in vielen Punkten den Bienenstich davongetragen. (Lachen b. d. Soz.)

Abg. Dr. Spahn (Zentrum): Ohne Unterschied der Partei haben sich die süddeutschen Parlamente gegen das Gesetz ausgesprochen. Die Liberalen haben bei diesem Gesetz ihre Grundzüge verleugnet. (Lebh. Beifall im Zentrum u. b. d. Soz.)

Das preussische Ober-Berwaltungsgericht hat festgestellt, daß der Gebrauch der Muttersprache jedem Preussen verfassungsmäßig garantiert ist. Bisher hat der Reichstag sich immer gegen Beschränkungen des Gebrauchs der Muttersprache gewandt; jetzt aber verleiht er seine alten Traditionen. Die deutschen Wähler werden im Auslande werden unter Beschränkungsmaßregeln zu leiden haben. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter wird gefährdet, wenn man die Organisationsarbeit unter polnischen Arbeitern verhindert. (Sehr wahr! im Zentrum u. b. d. Soz.)

Wenn man sagt, wenn der Reichstag nicht das Sprachverbot erläßt, so wird es Preußen tun, so ist es das selbe, als wenn ein Dieb sich damit entschuldigt, wenn er nicht gestohlen hätte, so hätte es ein anderer getan. (Heiterkeit und Beifall im Ztr., Unruhe bei den Freisinnigen.) Im Interesse des inneren Friedens leben wir den § 7 ab. (Lebh. andauernder Beifall i. Zentr. u. b. d. Polen.)

Abg. Dr. Hieber (nall.) wendet den Polen vor, daß sie mit den Sozialdemokraten zusammengehen, feiern die Germanisierungspolitik Preußens in den Ostmarken und behauptet, daß auch im Auslande keine größere Freiheit für die Verwendung fremder Sprachen in Versammlungen bestünde. (Beifall bei der Mehrheit, anhaltendes Stöhnen bei der Minderheit.)

Abg. Legien (Soz.): Der § 7 macht für einen großen Teil der Bevölkerung das Versammlungswort unmöglich. Will Preußen ein Nationalstaat sein, so hätte es die fremden Volksstämme nicht anerkennen dürfen. Zu dem Unrecht der Aneignung darf man nicht noch das Unrecht der Beschränkung der Muttersprache fügen. (Sehr wahr! bei den Soz. u. b. d. Polen.)

Nach einer Aneignung des Reichstanzlers zu dem Kollegen Wiebeberg, dem Vorsitzenden des christlich-nationalen Maurerverbandes, soll die Anregung zum § 7 von christlich-nationalen ausgegangen sein. Vielleicht äußert sich der Kollege Wiebeberg darüber. Herr Ebler hat sich in einer Weise zum Verteidiger Preußens aufgeworfen, wie man es von einem süddeutschen Abgeordneten nicht hätte erwarten sollen. Besser als er hätte sein könnte die Polenpolitik Preußens verteidigen können. (Lebh. Beifall im Soz.)

Man sagt den Polen alle möglichen bösen Absichten nach, aber man kann doch nicht von ihnen erwarten, daß sie die Hand küssen, die sie mißhandelt. Uebrigens täuscht man sich, wenn man glaubt, die nationale Bewegung der Polen mit dem § 7 treffen zu können. Der

wirklich leidtragende wird die Gewerkschaftsbewegung sein, und es ist bezeichnend, daß auf Antrag der Regierung der Antrag abgelehnt wurde, die gewerkschaftlichen Versammlungen vom § 7 auszunehmen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Den Gewerkschaften soll eben die Möglichkeit genommen werden, mit dem Auslande herbeigezogenen Streikbrechern zu verhandeln und sie vom Streikbruch abzuhalten. Daran geht schon hervor, daß die gegenwärtige Fassung des § 7 von Großindustriellen stammt. Ich halte die Gefahr für ausgeschlossen, daß die Ablehnung des § 7 zu einer landesgesetzlichen Regelung der Sprache führen würde, vermittle übrigens darauf, daß Herr Gothein erklärt hat, er würde, wenn er hier wäre, auch auf diese Gefahr hin gegen den § 7 stimmen. (Hört, hört! b. d. Minderheit.) Wir werden gegen den § 7 stimmen, jedoch auch für den polnischen Antrag eintreten.

alle Variationen der Wollust durchstöbert: Ich will mich ändern dann; ich will auch gut sein, weit von Athen, im weltfernen La, will ich nur ihm und seiner Liebe leben. ... Ein fremder Gott, ich fühl's, zersprengt die Ketten, die mein Herz gefesselt, der Keil der Ethik und Sünde fällt, es lodern sich der Selbsthuld starrte Bande, geläutert und erlöst steigt aus dem Grab der Welt der reinen, ersten Jugendliebe! Kurze Zeit vorher noch stand sie auf dem entgegengesetzten Standpunkte: Ich ... weis nicht, was Liebe ist! ... weil eure Frauen vor mir auspeien und rufen: Fort, Du Heide! Pfui die Wulstler! räch ich mich hernach auf meine Art und raube ihnen ihrer Männer Herzen. ... Ich bin kein Heide, das seinen Nacken demütig beugt ... ich fordre Reichtum, Herrschaft, Glanz und Macht. ... das Lager eines Königs ... gestern vom Fragiteles, heute vom Hyperid und morgen vom Antipater ... wenn es mein Vorteil heißt.“

Doch das sind nicht die einzigen Fragezeichen des Stüdes. Daß es trotzdem Sonnabend viel Beifall fand, lag daran, daß die Verfasserin Dreslauerin ist (was tut nicht der Nationalpatriotismus!), ferner an der leblich farbenreichen Ausstattung, die Herr Fassung dem Werke spendiert hatte, und vor allem an der Kunst Frau von Santens. Sie war, wie sie die Dichterin gewollt: Schön und beglückt mit allen Reizen der Gottheit Aphrodites, frisch wie der Schaum, der auf den Wellen tanzt, und dennoch glühend, gleich der Opferflamme, die unaufhörlich neues Feuer zengt — mit einem Lächeln, das Adonis besetzt. Eine Fraulein Santens seiner Gabe und brüchiger Bühnenfigur (im vierten Akt war sie wirklich hinreichend schön), wäre das Stück nach dem dritten Akt glatt ins Wasser gefallen. Herr Bauer als Xenokrates reichte auch nicht entfernt aus, sich neben ihr zu halten. (Uebrigens: Wechselt sich er im dritten Akt die Sätze: „Das Weib kann ich nicht bereuen wider das Gesetz, das Maß ihres Geistes reicht nicht hin, um die Tragweite ihrer Handlungen zu erkennen, ihr Verstand ist zu gering, die Wohlthat des Rechts zu begreifen, fort?“) Und Herr Stoll (Hyperides) ist immer Herr Stoll. Sprache und Spiel waren alles eher, denn dem griechischen Namen angepaßt. Er war nicht der große Redner und Staatsmann Hyperides, er war — Herr Stoll. Und quälte uns mit seiner herien Person fünf Akte hindurch. Wären nicht die Herren Fohow (Antipater), Barina (Archon Hellenus), Waller (Euthias) und die Damen Selbrandi (als Euginidiva Elektrone) und Faud (als verführter Schüler Hyperides) gewesen, so hätte auch Fraulein Santens nicht zu retten vermocht. Bei ihr und der Reize — die im Stügel des Kess, mit dem Blitz auf die Propyläen, die arapollis und den Aristempel, nebst Altar der Erinnen ebenso farbenprächtige Silber Esl, wie im Säulenpaar des Fragiteles (mit leider unechten Aphroditen und

der immerhin eine gewisse Verbesserung bringt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Payer (lib. Dpt.): Einen so freisinnigen Entwurf wie den gegenwärtigen hätte vor zwei Jahren noch kein Mensch für möglich gehalten. (Große Heiterkeit b. d. Minderheit.) Auch für alle Staaten Süddeutschlands bedeutet der Entwurf einen außerordentlichen Fortschritt. (Ermündernde Ohol bei der Minderheit.) Die Minderheit meint es gar nicht so ernst mit der Opposition. (Heftiger Protest bei der Minderheit.) Wie sehen dieses Gesetz als ein Verbrechen des Liberalismus an. (Lautes Lachen bei der Minderheit.)

Wir wollen auf der Bahn weiter gehen, auf der wir uns bisher bewegt haben. (Zurufe bei der Minderheit: Glückauf zu der abschüssigen Bahn!) Wir wollen der Regierung keinen Grund geben, uns auszuschalten zu Gunsten anderer, die nur darauf warten. (Stürmischer Widerspruch im Zentrum.)

Man hat uns so oft unsere angeblichen Fehler vorgehalten. (Lebhafte Zurufe bei der Minderheit: Kaufmann! Kaufmann! Kaufmann hat es gesagt!) Man darf in der praktischen Politik nicht zu theoretisch sein. (Lebhafte Zustimmung bei den Freisinnigen.) Manchmal stehen Parteien vor wichtigen Entscheidungen. (Rufe bei der Minderheit: Vor'm Kuhhandel!) Ich bin nicht für die preussische Polenpolitik, will aber auch für die Polen keine Länge brechen. Die Polen denken, daß sie nur Rechte und keine Pflichten haben. (Bravos bei den Nationalliberalen, stürmische Unruhe bei den Polen und im Zentrum.)

Wir können der preussischen Regierung bei der Lösung der Polenfrage nicht in den Arm fallen. (Bravos rechts.) Kommt nicht die reichsgesetzliche Regelung, so kommt die landesgesetzliche, und dabei würden die Polen noch schlimmer fahren. Der Reichstag geben die Bergungsgänge, die wir in das Gesetz hineingebracht haben, schon zu weit. Wenn wir den Gewerkschaften keine Ausnahme einräumt haben, so kommt das daher, daß uns die Sozialdemokratie in den Rücken gestoßen ist. (Lautes, anhaltendes Lachen b. d. Soz.)

Wir sind überzeugt, mit diesem Gesetz der freisinnigen Entlohnung einen Dienst erwiesen zu haben. (Lauter Beifall beim Bloch, anhaltendes Stöhnen bei der Minderheit.)

Abg. Dr. Kolbe (Dpt.) erklärt, daß seine Fraktion für die Kommissionsfassung stimmen werde, obwohl sie die Regierungsfassung vorgezogen hätte.

Abg. Graf-Weimar (Wirtsch. Bgg.): In nationalen Fragen muß Macht vor Recht gehen. (Hört, hört! b. d. Minderheit.) Die Gestaltung des Gebrauchs der polnischen Sprache in öffentlichen Versammlungen wäre ein Ausnahmengesetz gegen die Deutschen. (Schallende, anhaltende St. b. d. Minderheit.) Wir werden aber doch für die Kommissionsfassung stimmen. (Bravos! beim Bloch.)

Abg. Dr. Gregoire (Lothring.) tadelt unter dem Beifall der Minderheit den § 7, erklärt aber darauf unter dem Beifall der Mehrheit, daß er, Labroise und de Wende den Zustandkommen des Gesetzes keine Schwierigkeiten bereiten wollten, weil sie es für einen großen Fortschritt hielten.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Ausnahmen, die die Kommission in den § 7 eingeklüpelt hat, gehen weiter als der Regierung erwünscht ist: Sie wird aber das Kommissarische akzeptieren und sie ist entschlossen, den fremdsprachigen Bestandteilen der Reichsbevölkerung das weitestgehende Entgegenkommen zu erweisen, soweit es sich nicht um staatsfeindliche Bestrebungen handelt. Es ist auf Schwierigkeiten hingewiesen worden, die der christlich-nationalen Arbeiterbewegung aus dem § 7 erwachsen könnten. Die Landesregierungen werden aber ihre Maßnahmen so treffen, daß, soweit diese Teile b. d. Arbeiterchaft in Betracht kommen (Hört, hört! b. d. Soz.), die durch ungelagerte Anwendung des § 7 in ihren gesetzlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht beeinträchtigt werden. (Bravos! rechts.)

Hieber sagt ferner dem Abg. Gregoire Erfüllung der lothringischen Wünsche zu.

Abg. Dr. Wunderscheer (Ztr.) beantragt die Stellungnahme der lothringischen Abgeordneten. Der Liberalismus, der diesem Gesetze beifallt, ist gerichtet von der Geschichte (Stürm. Beifall b. d. Minderheit). Stills, wenn es sicher wäre, daß für Elsaß-Lothringen die Nachteile des § 7 beseitigt werden, so werden wir doch unsere Hand nicht dazu bieten, die Polen unter ein Ausnahmengesetz zu stellen. (Lebh. Bravo b. d. Minderheit.) Die Liberalen sollten sich hüten: was heute gegen die Polen gemacht wird, kann morgen gegen die Juden gemacht werden. Ich warne nochmals, die Rechte des § 7 unserem Volk um den Hals zu werfen. (Bravos! b. d. Minderheit.)

Abg. Dr. Müller-Reinigen (fr. Dpt.) wendet dem Abg. Legien bodenlose Leichtfertigkeit vor (Präsident Graf Stolberg bezeichnet den Ausdruck als nicht zulässig.) und behauptet, der Freisinn im allgemeinen und insbesondere er, der Abg. Müller, werde vom Zentrum und der Sozialdemokratie mit fanatischem Hass verfolgt. Der „Vorwärts“ spricht im Besonderen die Freisinnigen von „galoppierender

Stadt-Theater.

„Phryne“.

Ein Drama der Schönheit von Clemens Berg.

Zum dritten Male bot uns am Sonnabend die Direktion ein Werk in dieser Saison, mit dem weder der Kunst, noch dem Publikum, noch gar ihrer Kasse gedient sein dürfte. „Der Meisterdieb“ — „Tessa“ — „Phryne“, drei Werke, die anstandslos zweimal wiederholt werden, um dann vom Spielplan zu verschwinden. Und niemand ist, außer den Autoren, der ihnen Tränen nachweint.

In „Phryne“ kommt uns die Verfasserin (hinter „Clemens Berg“ verbirgt sich die Breslauer Schriftstellerin Clementine Cohn von der Dichterschule, bekannt durch ein paar Sonnetten und ein Overtur-Libretto u.) recht griechisch. Soweit die Ausstattung, die Handlung und die Namen der Personen in Frage kommen. Was den Inhalt anbelangt, so kommt er uns ziemlich spanisch vor. Reichte, grandiose Ware. Ohne Nachwirkung, ohne tiefen Sinn, ohne Probleme, ohne Rätsel, ohne Lehre. Leblich keine schöne, poetische Sprache bleibt in unserer Erinnerung zurück und — Fräulein Santens als Trägerin und Retterin des Stüdes.

Das Stück spielt zur Zeit, da Griechenland den Peloponnesischen Krieg (404) hinter sich hatte und in der Schlacht von Chärona (338 v. Chr.) unter die Herrschaft Philipps von Mazedonien geraten war. Philip war 336 ermordet und Alexander der Große an seine Stelle gesetzt worden. Antipater, Fürst von Syrien, der Statthalter von Mazedonien, hatte gerade einen Ansturm der Griechen auf ihre fremden Beherrscher zurückgeschlagen, welcher Sieg die Griechen bis Alexanders unerwartetem Tod (323 v. Chr.) in dumpfer Resignation verbarren ließ.

Zwei Dinge werden in Phryne nebeneinander und darum keines erschöpfend behandelt. Der Kampf der Phryne gegen das freie Athen und das Verhältnis Phrynes zu den Großen Athens um 338 v. Chr. Beides geschichtliche Tatsachen, die in jedem Wort und Geschichtswerk nachzutrafen sind und die Frä. Cohn ganz richtig und schlichtest so gar etwas unterhaltend für ihr Drama zurechtgemacht hat. Phryne war, wie uns die Geschichte erzählt, eine griechische Heiße (Wuhlerin, Freundin) im vierten Jahrhundert v. Chr. Der berühmte Bildhauer Praxiteles soll ihre Schönheit mehrfach in seinen plastischen Werken verherrlicht haben und in dem Redner und Staatsmann Hyperides fand sie einen berechneten Verteidiger, als ein von ihr verführter Liebhaber (Euthias) sie des Atheismus vor dem Tribunal der Archonten anklagte. Sie hatte also geküsst: „Auf nur die Götter, die du wie Göttern! Mich blide an, ich brauche die Götter nicht. Ich bin gesund und stark, bin schön und mächtig; denn Selge mach' ich, wo mein Auge lacht, und wen ich will, den stütz' ich in Verzweiflung. Ich wandte hier als

Götter unter euch; (lösch das Feuer der Götter aus). Wir kommt das Opfer, mir der Weibhand zu, und demselben Knie vor mir im Staube“. Hyperides erwirkte ihre Freisprechung und die lächerliche Entlassung ihrer Reize vor den Richtern. Als Heiße war eine Frau in Griechenland nicht ohne weiteres einleuchtend oder verachtungswürdig. Im Gegenteil: So wie Phryne durch Praxiteles, so wurden andere Heißen von anderen Künstlern verherrlicht: so war z. B. Thais die Geliebte des Polemon's Lager, Lannia die des Demetrios Poliorchetes, Leontin die des Eukleides uim. Heißen gab es vor allem in Athen, Korinth und Milet, drei Städte, in denen viel Fremde zusammenströmten. Der Umgang mit ihnen galt nicht als entehrend. Wie aus Weibels Buch ersichtlich, war die Bildung und gesellschaftliche Stellung der griechischen Frau durch die Sitte äußerst beschränkt. Und denen, die sich über diese Sitte hinwegsetzten, war es leichter, sich vor den „anständigen“ Frauen durch Geist und Feinheit im Umgang auszuzeichnen. So erklärt es sich, daß einige Heißen auch bedeutende Dichter, Philosophen, Redner und Staatsmänner dauernd zu fesseln wußten. Nicht nur durch ihre verführerischen Künste, sondern auch durch ihre körperlichen Reize.

Verhältnisse zu Heißen bilden seit langem den Hauptgegenstand der sogenannten neueren griechischen Komödie. Und das Verhältnis Phrynes zu Hyperides, Xenokrates und Praxiteles bildet auch den Kern des Stüdes, das Sonnabend in Breslau seine Aufführung erlebte. Die Verfasserin nennt es ein Drama der Schönheit, weil sie darin schildert, wie viel Freud und Leid körperliche Schönheit erzeugt und wie sie Macht und Herrschaft mit sich führt und — ja damit ist's eigentlich alle. Phryne setzt sich, nachdem sie allen Großen und Reichen Athens gehört und allen ihre Reize für schmerz Geld verkauft hat, in den Kopf, den weisen Xenokrates zu erobern. Desfalls, bleibt rätselhaft. Er hat sie einst geliebt, hat aber, als er ihre „unreine Seele“ und sie in den Armen der anderen erwidert, die fürchtbar tugendhafte, brave und ungläublich treue Elektrone als sein Weib heimgeführt. Mit dem Tölpel und Rastbürger Euthias wettet sie um ihren Leib, daß es ihr gelingt, den Augenblick Xenokrates aus den Armen seines Weibes zu reißen. Tatsächlich gibt sie auch alles, Reichtum, Glanz, Ruhm, auf, um den Jugendherz zu gewinnen. Wechselt gerade ihn sagt uns die Dichterin nicht. Sie läßt ganz unbedeutend die junge Dirne die Lust antandeln, die alte „Weibswetter“ zu nehmen. Aber wenn auch ihre körperlichen Reize auf die geilen Richter des Archonten-Tribunals gewirkt, so prallen an Xenokrates alle ihre raffinierten Künste ab. Er bleibt als Jugendheld siegreich, flüchtet sich in die Arme seiner kumpfen Elektrone und Phryne stürzt sich vor Wut ins Meer. Sie kommt es nicht extragen, daß „ein Mann auf Erden weilt, der meine Kunst verschmäht“. Man erfährt nicht recht, ob's Wahnsinn oder nur Poie oder — Phryne ist, das Phryne sagen läßt (nachdem sie

Korruption" (Sehr richtig! bei der Minderheit.) von „Ausgehaltener der Pöbel“, von „politischem Gesindel“ und nun kommt die schändliche Stelle (Präsidenten) Graf Stolberg: Ich bitte um Ruhe! (Stille. Weiter.) Vom Kopfe bis zur Ferse korruptiert, Verrat schweigend aus allen Poren, zu verächtlich, um noch ein Gegenstand des Hasses sein zu können. (Lauter Rufe: Sehr richtig! Vorn bei den Frei-, Stimm. Umzüge im ganzen Hause.) Mit dem bayerischen Gesandten habe ich Mitleid. (Lachen im Saal.) Wie konnte der Gesandte auch nur hierher kommen und die Wackelstühle loben. (Abg. Singer rufte: Das ist auch wunderbar! Stimm. Weiter.) Gegenüber dem Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg muß ich beweisen (Lauter Rufe bei der Minderheit: Wasen Sie es auch? Stimm. Weiter.) Mit einer verächtlichen Behandlung der verschiedenen Gewerkschaften können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir werden alles tun, um das nationale Unglück einer Wiederkehr der Zentrumsherrschaft zu verhindern. (Anschließendes Lachen im Saal.) Wie werden alles tun, um das Gesetz zustande zu bringen, daß von der Mehrheit des deutschen Volkes (Stimm. Weiter.) gewünscht wird. (Erneute stürmische Heiterkeit bei der Minderheit, die das Bravo der Mehrheit überhört.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt, daß seine vorigen Bemerkungen sich keineswegs nur auf die christlich-nationalen Arbeiterorganisationen beschränken.

Abg. Delfor (Lk.): Für uns Elftäher ist es Ehrensache, nicht das Haus der Polen preiszugeben, um vielleicht unser eigenes Haus zu retten. (Stimm. Weiter.) Wie hat der Minderheit! Mit einem Tropfen Freiheit macht man mehr Eroberungen als mit der ganzen Effigie des § 7. (Lebh. anhaltender Beifall bei der Opposition.)

Abg. Hansen (Däne) wendet sich scharf gegen den § 7. Soll man künftig bestraft werden, wenn man Völkern und Jfen in ihrer Sprache in öffentlichen Versammlungen spricht? Weniger Blamä, mehr Schiller tut dem deutschen Volke not. (Beifall bei der Minderheit.)

Abg. Drejski (Pol): Dr. Pieber sprach von Gegenständen innerhalb der polnischen Fraktion. Nun, Fürst Radziwiłł ist sozialer als die Hochliberalen: denn er hat für den Antrag gestimmt, den diese ablehnten, in diesem Gesetz den ländlichen Arbeitern das Kooperationsrecht zu gewähren. (Lebh. Hört, hört! bei den Polen, Sop. und im Zentrum.) Durch die brutale Germanisierung sind die begabten Polen in ihrer Kultur zurückgebracht worden. Reduziere die, vom Vizepräsidenten Kaempf mehrfach unterbrochen, eine Geschichte des Nationalitätenkampfes in den Ostmarken. Es ist schade, daß die schönen Reden der Freimüthigen in der ersten Kommissionsberatung nicht stenographiert sind und mit ihren jetzigen Reden verglichen werden können. (Zustimmung, Weiterheit und Beifall bei der Minderheit.)

Abg. Gue (Sozialdemokrat): Zunächst muß ich konstataren, daß die letzte Erklärung des Staatssekretärs über die Nichtanwendung des § 7 auf die Gewerkschaftsbewegung dem Wortlaut nach sich auch auf die freien Gewerkschaften bezieht. — Bismarck die charismatische Hege gegen die Polen geht, beweist eine Broschüre, in der verlangt wird, daß die polnischen Arbeiter aus den Kohlengruben hinausgedrängt und durch Zuchtakusler ersetzt werden sollen. (Lebh. Enttäuschung bei der Minderheit.) Gerade, weil wir uns als Deutsche fühlen, protestieren wir gegen diesen entehrenden Chauvinismus. In anderen Kulturländern können die Ausländer ohne jede Palliastik ihre Muttersprache gebrauchen. (Hört, hört! b. d. Sop.) Herr Graf proklamierte, daß Recht vor Recht geht. Und derselbe Mann entkräftet sich über ansehnliche Territorien der Gewerkschaften! Hatte Christus diesen Grundsatß gehabt, so wäre er Völkerverderber bei dem König Herodes geworden. (Sehr wahr! b. d. Sop.) Herr Müller-Reinigen entkräftet sich, wenn man Völkern und Vereinigen in Zusammenhang bringt. Nun, die „Rechtliche Zeitung“ des christlich-sozialen Herrn Mumm hat diesen Zusammenhang konstruiert! (Hört, hört! b. d. Sop.) Wenn das Zentrum hier die Gelegenheit bekommen hat, wirklich einmal für Wahrheit, Freiheit und Recht einzutreten, so haben die Liberalen ihm zu dieser Rolle verholfen. Nicht bloß von sozialdemokratischer Seite, auch von der hoch- und herrschaftlichen Arbeiterpresse ist das Verhalten der Freimüthigen gerühmt worden. (Zustimmung, Weiterheit und Beifall bei der Minderheit.)

auf das schärfste verurteilt worden. Vor den Wahlen hat man die Arbeiter mit Versprechungen gelockt. Die, die damals auf den Reim getreten sind, werden nach diesen Erfahrungen nicht zum zweiten Male hereinfallen. Sie werden erkennen, daß sie in der Sozialdemokratie ihre beste Vertretung haben. Ich frage den Herrn Staatssekretär, ob es wahr ist, daß der Reichsanwalt der christlich-nationalen Arbeiterdeputation erklärt hat, der § 7 komme nicht aus der Initiative der Regierung, sondern sei von den rheinisch-westfälischen Groß- und Kleinfabrikanten gewirkt. Ich behalte mir vor, am nächsten Material darüber beizubringen und behaupte positiv, daß der § 7 bestellte Arbeit des Zentralverbandes der Industriellen

ist. (Lebh. Hört, hört! b. d. Sop.) Die Freimüthigen sind sich augenblicklich über die Einführung und Tragweite des Paragraphen nicht klar. Sie haben im preussischen Landtag in anerkannter Weise gegen die Annahmepolitik gestimmt, wollen Sie der Fortsetzung dieser Politik im Reich zustimmen? Hier ist immer vom nationalen

Interesse die Rede. Liegt es im nationalen Interesse, daß Westfalen von polnischen Arbeitern überflutet wird; daß Chinesen, daß Türken als Streikbrecher nach Deutschland quartieren werden? (Lebh. Hört, hört! b. d. Minderheit.) Soll der Nationalitätenhader der Ostmarken auch nach dem Westen verpflanzt werden? Die Zahl der polnischen Arbeiter in Westfalen wird nach diesem Gesetze zunehmen, aber nicht mehr wird es möglich sein, sie zu belehren, sie von überleiteten Schritten zurückhalten, wie es beim großen Streik im Ruhrkohlenrevier möglich war, damals, als die munterhafte Haltung der Arbeiterschaft allseitig anerkannt wurde. Ich warne die Freimüthigen, sich nicht auf die abschüssige Bahn der preussischen Polenpolitik zu begeben. Wir haben hier erlebt, wie allseitig über die Macht der Syndikate geklagt wurde. Der § 7 ist eine neue Verhängung vor der Syndikatsmacht. Ich weiß, daß viele Freimüthige erblich bemüht sind, den Gewerkschaften keine Schwierigkeiten zu machen. Mögen Sie sich hüten, sich durch das nationale Rattenfängerlied verlocken zu lassen. Herr Naumann hat hier schon über die Emigration der Arbeiter gesprochen. Bitte er diese seine Rede nochmals durch und dann frage er sich, ob er für diesen Paragraphen stimmen kann. Wer für den § 7 stimmt, begünstigt bewusst oder unbewußt die Sache des Kapitals gegenüber der der Arbeiter. (Lebh. wiederholtes Bravo! bei den Sozialdemokraten, bei den Polen und im Zentrum. Rufen bei der Mehrheit.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erwidert, daß die Verhängung, § 7 sei bestellte Arbeit des Zentralverbandes, unwahr sei. Der Reichsanwalt habe sich auch nie so geäußert.

Abg. Korfantski (Pol) belächelt noch einmal in erregten Worten das Gesetz, wird aber von dem Vizepräsidenten Rumpf abgelenkt zur Ordnung gerufen.

Hierauf wird ein Schlußantrag der Blockparteien angenommen. Alle Änderungsanträge werden abgelehnt und § 7 in der Kommissionsfassung mit 200 gegen 179 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen. Von den freimüthigen Stimmen mit Nein die Abgg. Naumann, Dohrn, Dr. Neumann-Doser und Dr. Potthoff. Das Resultat der Abstimmung wird von der Mehrheit mit schwachem Beifall, von den Minderheitsparteien mit lautem Rufen und stürmischen Zurufen aufgenommen.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Montag, 1 Uhr. Schluß 8 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Die sozialdemokratische Jugend in Schweden. Der sozialdemokratische Jugendverband Schwedens feierte dieser Tage an den verschiedenen Orten des Landes mit großer Begeisterung sein fünfjähriges Bestehen. Er wurde Ende März 1903 begründet. Eine sozialistische Jugendorganisation bestand allerdings schon seit Anfang der neunziger Jahre; sie entartete jedoch mit der Zeit, was dazu führte, daß als erster der Jugendklub von Malmö ansah und sich auf entschiedenen sozialdemokratischen Grundlage neu konstituierte. Der neue Jugendverband hielt dann zu Pfingsten 1903 seinen ersten Kongress ab, auf dem ein festes und dauerndes Bündnis mit der sozialdemokratischen Partei geschlossen wurde. Man sagt, daß die sozialdemokratische Jugendorganisation seitdem laminarartig gewachsen sei und mit Recht. Denn damals zählte der Verband in drei Klubs 400 Mitglieder, jetzt aber sind es 400 Klubs mit 20.000 Mitgliedern. Das Organ des Verbandes „Fram“ — „Vorwärts“ — das mit einer Auflage von 3500 Exemplaren begann, wird jetzt in 40.000 Exemplaren gedruckt und verbreitet.

Gemeindefortschritt. Aus dem Bezirk Kassel sind noch mehrere Gemeindefortschritte anderer Partei zu melden. Im Kreise Schmwege wurde je ein sozialdemokratischer Vertreter gewählt in Aue, Elmanshausen, Frieda, Grebenborn und Reichenbach. In Oberhängebach zw. In Sand (Kr. Wolfhagen) wurde ebenfalls ein Genosse durchgebracht.

Arbeiterbewegung.

Ein allgemeiner Lohnkampf im Baugewerbe Stockholms scheint unermesslich, wenn es nicht dem Staatsbeamten zur Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten noch gelingt, eine Einigung der Parteien herbeizuführen. Die Unternehmerorganisation hat vom 1. April ab Lohnherabsetzungen verfügt, die für die Maurer, Zimmerer, Tischler und Gipssarbeiter 5 Dore die Stunde betragen. Die Affordböhne sollen um 15 Prozent herabgesetzt werden. Die Löhne der Baubildarbeiter sollen jedoch unverändert bestehen bleiben. Seit ungefähr einem Monat haben die Parteien vergeblich verhandelt. Die Arbeiter fordern mit Rücksicht auf die steigende Teuerung Lohnherabsetzungen. Die Arbeitgeber führen als Grund für die Lohnherabsetzungen die Krise im Baugewerbe an, die bereits bei einigen Firmen zum Bruch geführt hat. Uebrigens erstreckt sich die

Krise fast auf die gesamte Industrie Schwedens, und sie kann ja durch Herabsetzungen der Arbeitslöhne nur verschlimmert werden.

Nach der Malermeisterverein von Stockholm hat selbstherrlich eine Herabsetzung der Löhne verfügt. In diesem Beruf haben die Arbeitnehmer bereits beschloffen, bei allen Firmen, die die Löhne kürzen, die Arbeit niederzulegen.

40 Prozent Lohnabzug. In der Hagener Akkumulatorenfabrik Obereschneide ist ein Gesamtschloß wegen 40 prozentiger Lohnherabsetzung ausgebrochen. Fünfhundert Arbeiter sind im Ausstande.

Ausförrung in der schweizerischen Stickerindustrie. Die größte Stickerfabrik in der Schweiz, die von Felde u. Cie., Aktiengesellschaft, in Arbon am Bodensee, hat nach erfolgter Kündigung ihre Arbeiter ausserhalb perzt, nachdem ca. 100 Fleischer, Auskürster usw., meistens Arbeiterinnen, seit etwa vier Wochen im Streik stehen. Die Zahl der Ausgeförrten beträgt 700. Die Ausförrung ist nicht nur die Antwort auf den Streik, sie ist auch das Gewaltmittel, um den noch bis August laufenden, mit der organisierten Arbeiterschaft abgeschlossenen Tarifvertrag zu brechen. Wiederholt wurde der Versuch gemacht, den Tarif durch Lohnreduktionen zu brechen, aber jedesmal ohne Erfolg, und nun soll der Tarifbruch jetzt durch die Ausförrung gewaltsam durchgeförrt werden. Dabei hat die Firma genügende Aufträge und für 1907 hat sie ihren Aktionären 10 Prozent Dividende verteilt.

Die Verhandlungen in München. Nach 35stündiger Verhandlung im Baugewerbe war das letzte Angebot der Arbeitgeber für Maurer und Zimmerer: 1908 57 Pf., 1909 58 Pf., für Baubildarbeiter 44, 1909 46 Pf. Die Maurer und Zimmerer verlangten 58 und 60 Pf., die Baubildarbeiter 45 und 48 Pf. — Die Sonnabend-Verhandlungen dauerten 9 1/2 Stunden, ohne daß in der Verhandlung eine Einigung erzielt werden konnte. Die Arbeitgeber boten den Maurern 5 Pf., den Zimmerern 5 Pf. und den Baubildarbeitern 4 Pf. Lohnherabsetzung. Die Parteien erklärten sich aber bereit, die strittig gebliebenen Punkte dem Einigungsamt des Gewerbegerichts zu unterbreiten und um einen Schiedsspruch zu ersuchen. Das Schiedsgericht wird bereits am Montag, den 6. April, zusammentreten und die Parteien werden am Dienstag in ihren Organisations-Versammlungen zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen.

Drohende Generalausförrung im Baugewerbe. Der Verbands-Verein Hamburg, Altona, Wandsb., Harburg, sowie die Vereinigung der im Baugewerbe beteiligten Innungen, Vereine und Betriebe, haben sich mit dem Vorgehen der Steinmetzen — nachdem die Marmorarbeiter und Steinmetzen dieses Gebiets soeben in den allgemeinen Ausstand eingetreten sind — solidarisch erklärt. Den Gewerkschaften der Maurer und Zimmerer ist eine allgemeine Bauarbeiterausförrung angedroht worden, im Fall es ihnen durch ihren Einfluß nicht gelingen sollte, die Steinmetzen von ihren Maßnahmen zurückzuführen.

Der Brauereiarbeiter-Verband im Jahre 1907. Unter den Verbänden, die im verfloffenen Jahre einen großen Aufschwung genommen haben, ist auch der Brauereiarbeiter-Verband. Die Mitgliederzahl ist im Jahre 1907 von 28.602 auf 33.177 gestiegen. Die Einnahmen betragen: 685.147,44 Mk., die Ausgaben 542.883,66 Mk., mithin sind 142.263,78 Mk. Mehrerinnahmen zu verzeichnen. Einschließlich der Bestände in Händen der Bezirksleiter von 2992,04 Mk. betrug der Barbestand der Verbandskasse 379.213,26 Mk. am Jahresabschluss 1907. Zu dem Vermögen in der Hauptkasse ist noch zuzuzählen das Vermögen der Lokalkassen. Doch haben wieder nur 106 Lokalkassen darüber berichtet. Diese hatten am Jahresabschluss 1907 ein Vermögen von 72.919,07 Mk., damit beläuft sich das gesamte Vermögen auf 452.132,33 Mk. Daß das Jahr 1907 für die Brauereiarbeiter ein Kampfjahr war, zeigt die Tabelle über die Streiks. Das Ergebnis der Lohnbewegungen mit und ohne Streiks wird im Bericht folgendermaßen zusammengefaßt: Es beträgt die Verkürzung der Arbeitszeit für 6261 Arbeiter 35.451 Stunden pro Woche oder 1.843.452 Stunden pro Jahr; Lohnherabsetzung für 17.061 Arbeiter 44.577 Mk. pro Woche oder 2.318.004 Mk. pro Jahr. Tarifverträge wurden im Berichtsjahr abgeschlossen durch Verhandlungen 145, in den davon betroffenen Betrieben sind rund 15.000 Arbeiter beschäftigt; durch Streiks kamen 38 Tarifverträge für 2447 beschäftigte Personen zustande. In den Erfolgen auf dem Gebiete der Lohnherabsetzungen kommen aber noch hinzu die Steigerungssätze der Löhne aus den Tarifverträgen früherer Jahre, soweit diese für das Jahr 1907 in Betracht kommen. Diese Steigerungssätze betreffen aus den Tarifverträgen vom Jahre

Jahr	Personen	mit pro Woche	pro Jahr
1904	439	412 Mk.	21.424 Mk.
1905	2.577	2.185	113.620
1906	9.288	9.811	510.172

Zus. 12.804 12.408 Mk. 645.216 Mk. Diese Summe zu dem im Jahre 1907 erzielten Lohnherabsetzungen zugerechnet, ergibt ein Gesamtresultat im Jahre 1907 an Lohnherabsetzungen von 2.963.220 Mk. Die erzielten Erfolge in der Zeit vom Jahre 1898 bis 1907 sind: 27.179.119 Mk. Lohnherabsetzung und 28.439.942 Stunden Arbeitszeitverkürzung. Das ist gewiß ein gutes Ergebnis, doch liegt sein Wert nur dann zureichend beurteilbar, wenn die Gewinne der Brauereien für diesen Zeitraum mit angeführt

Germanen). in Antifers Palast und Zenocrates Haus auf der Anhöhe in Thespias nebst dem Seltongebirge — bei ihnen kann sich die Verfasserin für den Beifall und den Vorbeur bedanken.

Pfarrer Schlenke und Genosse Ypsilon.

An die folgende Adresse geraten ist Herr Pfarrer Schlenke in Berlin, der an einen Parteigenossen in Oberkirch folgenden Brieftext richtete:

Berlin, den 15. Februar 1908.
Lieber Leser! Herzogsgute Oberkirch!
Die äußerste Not treibt mich zu Dir. Ich habe eine Kirche gebaut. Die anliegende Schrift zeigt Dir, wie notwendig sie war. Dieselbe ist ohne meine Schuld teuer geworden als sie sollte. Dazu kommt, daß ich für Straßenanlegergelder am 1. Januar an die Stadt Berlin 20.000 Mark bezahlen mußte. Du kannst Dir nicht denken, in welcher Sorgen ich stehe. Ich bitte Dich, hilf mir, ich erlauge fast vor Kummer. Einigen haben die Bewohner von Zeitzheim dem Heiland ein Unterpfand verweigert. Jedes Anbieten unter zwei Jahren mußte unter des Herodes Schwert bleiben. Den hl. Petrus hat der Heiland selbst, ihm sein Schlüssel zum Himmel zu geben. Zum Lohne hat ihn Gott zum Apostel berufen. Siehe, ich komme auch im Namen Jesu. Nicht für mich, für ihn bitte ich. Du weisse mich nicht zurück, er, der den hl. Petrus so lobt, wird auch Dich nicht vergessen. Ich bitte, bitte, bitte mir Deine Hilfe.
Mit freundlichem Gruß Dein dankbarer ergebener
Pfarrer Schlenke, Poststraße 58/59.

Der Inhalt des Briefes sowohl wie die Schreibweise des Herrn Pfarrer, der anscheinend mit dem ganzen Schwarm „Schwamm“ gemacht hat, ist zu interessant, als daß wir den Brief dem Papierloch einwerfen wollen. Der Adressat schickte nämlich folgende Antwort nach Berlin:

Oberkirch, 17. Februar 1908.
Lieber Pfarrer Schlenke, Herzogsguter Zeitzheim!
Deinen Brief habe ich erhalten. Laß Dich die äußerste Not zu mir treiben, glaube ich, ansonsten würdest Du wohl nie zu mir kommen. Wenn Du noch Deinen „Lohn“ eine Kirche in Berlin gebaut hast, so habe ich das zu wissen nicht geringes Bedauern nicht verhindern können. Du darfst mich glauben, vor dem Unglück hätte ich Dich gern bewahrt. Laß

diese Kirche nicht notwendig war, geht schon daraus hervor, daß solche die Berliner nicht selber zählen wollen. Und wenn Du jetzt in Sorgen bist und vor Kummer fast erliegt, so ist das Deine Schuld. Wir in Oberkirch haben erst, wenn wir das nötige Geld dazu haben. Uebrigens noch eines: Ich brauche jetzt kein Geld zu verwenden für wichtigere Dinge. Deine Partei hat nämlich durch die Selbstkritik der Lebensmittel daran verstoßen, daß die armen Leute gegenständig nicht wissen, wie sie das notwendige Geld für Brot und sonstige Nahrung aufreiben sollen. Und daß Deine Partei mit der Not von uns armen Leuten kein Mitleid und Erbarmen hat und den jetzigen unerhörten Zustand aufrecht erhalten will, ist eigentlich nicht „christlich“. Sorge also dafür, daß es recht bald anders wird.
Mit freundl. Gruß Dein
Ypsilon.
Sozialdemokrat!

Die Schiffskatastrophe im Kanal.

Unter den Vermissten des auf der Höhe der Insel Wight von dem Kreuzer „Verward“ in den Grund gerammten englischen Torpedobootzerstörer „Tiger“ befindet sich der kommandierende Offizier, Leutnant Middleton. Die Behörden selbst haben auch jetzt noch keine Nachrichten über die näheren Umstände des Unglücks. Ein Schleißenring in See, um die Stelle zu untersuchen, wo das Schiff liegt, wenn das Wasser nicht zu tief ist, werden Taucher das Braubeben. Infolge der herrschenden Finsternis konnte man bei dem Untergang kaum die Hand vor den Augen sehen. Augenzeugen erklären, daß das Schiff wie ein Stein sank. Die Mannschaft die in hohen Kleibern steckte, hatte nur geringe Aussicht, sich zu retten. Unter den Mannschaften der übrigen Torpedojäger herrscht wenig Hoffnung, daß die noch Vermissten gerettet werden können. Das Unglück fand statt, als die Torpedojägerflotte den Riff der Schiffe des Geschwaders attackierte. Alle Lichter waren gelöscht. Die Nacht war rabenschwarz, und ein leichter Regen rieselte herab. Der Torpedojäger „Tiger“ dampfte mit 24 Knoten Geschwindigkeit und wurde vom ebenjenseits in guter Fahrt befindlichen Kreuzer „Verward“ mitgeführt gerammt und in zwei Hälften geschnitten. Der vordere Teil des Schiffes, in dem sich der Kommandant und der größte Teil der Mannschaft befanden, sank sofort, der hintere Schiff-

teil innerhalb drei Minuten. Hier gelang es jedoch der Geschützbedienung, das Deck zu erreichen, von dem sie in die schnell herangebrachten Boote des „Verward“ aufgenommen wurden. Andere Schiffe bemühten sich um die Rettung der mit den Wellen kämpfenden Mannschaft. Sofort nach dem Zusammenstoß wurden die Scheinwerfer angezündet, und unheimliche Szenen spielten sich ab, bis die Boote ausgelegt waren. Signale wurden gegeben und von allen Seiten eilte Hilfe herbei. Der Kommandant von Portsmouth begab sich sofort an die Unglücksstätte.

Aus aller Welt.

Angenehme Gäste. Unter dieser Spitzmarke berichteten wir in der letzten Nummer über eine Revolverfehde in einem Berliner Lokale. Jetzt veröffentlicht nunmehr der „Vorwärts“ einen ausführlichen Bericht über diese „angenehmen Gäste“, dem wir folgendes entnehmen: Eine bewaffnete Streiktruppe schenkte am Donnerstagabend in der Poststraße schwere Ausschreitungen vorlieb. Es war ungefähr 1/11 Uhr, als in die Gastwirtschaft von Pfannenbaum fünf Personen traten, denen bald darauf vier andere folgten. Sie bestellten neuen Glas Bier, wollten aber sichtlich nur vier Gläser bezahlen. Einer der Leute sagte, er habe überhaupt kein Bier erhalten. Der Wirt, der nun merkte, daß man es auf einen Schandabgesehen hatte, erwiderte: „Gut, dann gehen Sie mir nach Hause“, bestand jedoch den anderen gegenüber vorläufig noch auf Bezahlung. Die Gesellschaft wurde aber so unruhig und aufdringlich, daß der Wirt auch noch auf dies Geld verzichtete und froh war, sie mit Mühe und Not aus der Türe zu schaffen. Die Türe wurde aber immer wieder von außen aufgerissen, und die Menschen suchten wieder einzudringen, was der Wirt natürlich zu verhindern bestraft war. Plötzlich erhielt er mit einem Stück Kabel einen derben Schlag über die Hand. Die ganze Gesellschaft war nunmehr mit Kabeln versehen, es schloffen die Türen, die Wirt sah sich später herausgeholt, auch mit Revolvern bewaffnet. Nun holte der Wirt selbst seinen Revolver und gab einen Schuß in die Luft ab, um die Bande zu verschrecken. Im selben Augenblick aber erhielt er selbst einen Schuß in den linken Oberarm. Die Kugel, ein 9-Millimeter-Geschoß, ging durch die Brust des Armes. Sie ist später aufgefunden und der Polizei übergeben worden. Der Anführer der Bande sagte frech, er sei Kaczmarek. (Etwas einer der drei gelben Brüder dieses Namens, die als Arbeitslose bekannt sind?) Die Wunden standalferte weiter. Der Revolverheld suchte immer

Wieder. Trotz der ...

Die Ausperrung der ...

Die Antwerpener ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. April.

Geschichtskalender.

7. April.

- 1874 Wilhelm von Kaulbach, bekannter Maler in München t.
1875 Georg Herwegh, Dichter der Freiheit, in Fieschi bei Vail t.
1904 Emil Rosenow t.
1906 Ende der Marocco-Romdie in Algerien.

Der Jahres-Bericht der Breslauer Holzarbeiter.

Der von der Verwaltung der Holzarbeiter herausgegebene Jahresbericht ist erschienen. Das kleine Büchlein, welches eine Fülle von Material enthält, bringt die Geschichte der Organisation im verflochtenen Jahre in kurzer, knapper, übersichtlicher Form den Mitgliedern zur Kenntnis.

Das abgelaufene Geschäftsjahr 1907 war ein Jahr des wirtschaftlichen Niederganges für die Holzarbeiter. Infolgedessen unterließ auch die seit langer Zeit geplante Lohnbewegung und die Mitglieder nahmen von einer Abmilderung des Tarifes Abstand. Dieser Beschluß gab einigen Kollegen, die an einen erfolglosen Kampf nicht glauben wollten, Veranlassung, der Organisation den Rücken zu kehren.

Die Kufformmacher erreichten durch einen sechs-tägigen Streik den Abschluß eines Lohnvertrages, der ihnen wesentliche Vorteile brachte. Neben einer Regelung des Stundenwesens erfolgte auch eine Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Knopfabriker erzielten eine zehnprozentige Lohnerhöhung, 2/3 stündige Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit und den Abschluß eines bis zum Jahre 1909 dauernden Tarifes. Der Kampf um die Eringung dieser Positionen dauerte acht Wochen.

Bei den Drechslern bestanden mehrere Tarife, die zu Unzutraglichkeiten führten. Infolgedessen stellten die Geschiften Forderungen, die auf einheitliche Tarife bei den Innungsmestern, sowie auch in den Fabriken abzielten. Durch einen mehrwöchentlichen Streik, an dem 97 Kollegen mit 91 Kindern unter 14 Jahren beteiligt waren, gelang es, die Anerkennung der Tarife, die eine Erhöhung der Werdpreise bedingten, zu erreichen.

Einen Erfolg errangen ebenfalls die Parkeithöhlenleger und die Tischler der Spiegelbrönche. Auch hier wurden tarifliche Vereinbarungen getroffen; ebenso hatte die Lohnbewegung der Stellmacher bei der Firma Habed den Abschluß eines Lohnvertrages zur Folge. Durch die Maschinendarbeiter kam es bei zwei Firmen zu Differenzen, weil die Unternehmer es ablehnten, betreffs Abschaffung von Mißständen mit der Organisation oder der Werkstatt-Kommission zu verhandeln.

Eine große Anzahl von Werkstatt-Differenzen wurde teils mit, teils ohne Erfolg durch Vermittlung der Organisation erledigt.

Die inneren Verwaltungsarbeiten der Organisation erfuhren eine stete Verbesserung. Es bestehen 24 Bezirke infolge der Sektionen. Die Tätigkeit der Bezirksführer erstreckt sich auf das Einziehen der Mitgliederbeiträge und die Agitation. Der Verkehr auf dem Bureau war ein äußerst reger, und an manchen Tagen betrug die Zahl der Besucher bis zu 200. Die Lokal-Verwaltung erledigte ihre Arbeiten in 27 Sitzungen. Außerdem fanden 27 Sitzungen mit den Arbeitgebern, Bezirksleitern und anderen statt. Posteingänge sind 950 zu verzeichnen, denen 3265 Ausgänge gegenüberstehen.

Verfammlungen wurden 211 abgehalten. Diese verteilten sich auf 8 für die Mitglieder, 65 für die Branchen, 31 für die Bezirke, sowie 5 öffentliche und 105 Werkstatt-Verfammlungen. Referate wurden insgesamt 92 gehalten, die zum Teil sachtechnischen, politischen und wissenschaftlichen Inhalts waren. Die Verfammlungen wiesen zum Teil einen schwachen Besuch auf, der in der Hauptsache auf die vielfachen persönlichen Angriffe auf einzelne Kollegen zurückzuführen ist.

possession erfolgt auch hier halb eine Änderung, die der Organisation nur zum Vorteil gereichen kann.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1908 2582, darunter 20 weibliche. Das ist gegen das Vorjahr ein kleiner Rückgang. Die Branchen verteilen sich wie folgt auf die Mitgliederzahl:

Table with 2 columns: Branch and Member Count. Includes Tischler (1817), Maschinenarbeiter (229), Stellmacher (181), Drechler (90), Knopfabriker (70), Weibliche Mitglieder (20), Korlarbeiter (58), Modelltischler (48), Feiler und Polierer (48), Barfussleger (42), Bergarbeiter (12), Ausformtischler (10), Klavierbauer (8), Säckelmacher (1).

Ausgeschloffen wurden 7, abgereist sind 225, durch Tod verlor der Verband 21 Mitglieder. Ausgenommen wurden insgesamt 722 männliche und 17 weibliche Kollegen, wovon ein großer Teil nach Zahlung einiger Beiträge wieder der gewerkschaftlichen Organisation den Rücken kehrten.

Ein dunkles Kapitel im Geschäftsbericht bildet die Unfall-Statistik der Maschinendarbeiter. Sie erstreckt sich über 37 Werkstätten von etwa 40 vorhandenen. Zu verzeichnen waren 74 Unfälle. Bei einer Gesamtzahl von 229 Maschinendarbeitern ist somit fast jeder dritte Kollege bei der Arbeit verunglückt. Betriebe mit einem Unfall waren 7, mit zwei Unfällen 3, mit drei Unfällen 7, mit vier Unfällen 2, mit sechs Unfällen 3, mit sieben Unfällen 2 und ein Betrieb mit 8 Unfällen. 44 Unfälle hatten Arbeitsunfähigkeit zur Folge. Bei 9 Unfällen waren Verluste von Gliedmaßen und Teile derselben zu verzeichnen. Unfälle ereigneten sich: Fräse 22, Nockenmaschine 14, Bandsäge 10, Drehmaschine 7, Kreisfräse 5, Hobelmaschine 4, Drehtischmaschine 3, Bohrmaschine 2, Schleifmaschine 2, Delooperfräse 1, Holztransport 3.

Das nicht sachliche Urteilsvermögen die Unfälle herbeiführen, wie leider öfters von Arbeitgebern behauptet wird, ist dadurch widerlegt, daß die Unfallverletzten im Durchschnitt eine Tätigkeit als Maschinendarbeiter von 10 1/2 Jahren zu verzeichnen haben.

Die Unfälle treffen auf: Montag 18, Dienstag 14, Mittwoch 10, Donnerstag 8, Freitag 15, Sonnabend 14. Von den Unfällen treffen 37 auf Vormittag und 37 auf Nachmittag. Verbandszeug war bei allen Fällen zur Stelle. In 19 Unfällen war keine Schutzbereitigung angebracht. In vier Fällen nur sehr mangelhaft. In 83 Fällen fehlten Angaben hierüber. In zehn Fällen waren Schutzbereitungen vorhanden. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 49.477,58 Mark, bei einem Bestande von 12.790 Mark. An Arbeitslöhne wurden 11.426,48 Mark verausgabt, für Reiseunterstützung 158,85 Mark, Streik-Unterstützung 6607,03 Mark, Notfall-Unterstützung 1046,50 Mark, Weihnachts-Unterstützung 177 Mark. Für Agitation wurden insgesamt 1703,52 Mark ausgeben, für den Gewerkschaftshaus-Baufonds 3000 Mark, für das Gewerkschafts-Kartell 140,17 Mark, für das Arbeiter-Sekretariat 1101,75 Mark, für die Baubewerkschaft-Kommission 190 Mark, für die Gewerkschafts-Schule 60 Mark, und 150 Mark als Beitrag zu den Kosten der Modell-Ausstellung.

Ein Jahr ruhiger Entwicklung hat die Organisation wieder hinter sich. Das neue Geschäftsjahr steht im Zeichen des Kampfes; denn die Unternehmer haben den Lohnsturz zum 1. Juli dieses Jahres gefordert. Geht es nicht, eine Verhängnisvolle herbeiführen, so steht ein schwerer Kampf bevor, der nur dadurch zu einem Erfolge für die Organisation werden kann, wenn sich alle Holzarbeiter dieser anschließen. Darum hinein in die Organisation!

Ein Student von einem Lehrer erstochen!

Ein Wirtshausstreit, der im Restaurant „zum Clauswitz“, Ecke Feld- und Klosterstraße, ausgebrochen war, führte in der Nacht zum Sonntag zu äußerst betrübenden Folgen. Der Polizeibericht meldet darüber folgendes:

„Eine Anzahl katholischer Volksschullehrer hatten sich am 5. d. M. in einem Restaurant der Ostauer Vorstadt eingefunden, zu denen sich auch Studenten gesellten. Schon im Lokal begannen Streitereien wegen der Messuren. Eine Gruppe, bestehend aus dem Studenten B. und den Lehrern F. und G., verließ in früher Morgenstunden das Lokal und auf der Straße stießen die erregten Gemüter zusammen. Der Student machte von seinen Kräften Gebrauch und schlug den F. zu Boden. Dann wollte er sich auf den G. stürzen, dieser aber empfing ihn mit offener Faust, welches er seinem Gegner wiederholte in die Brust stieß. Der G. trat ins Krankenhaus der barmherzigen Brüder alsbald ein. Er wurde in Haft genommen.“

Auf Grund näherer Erkundigungen erfahren wir über die Hintergründe noch folgendes:

von neuem abgedrückt, sein Rebell aber versagte. Ein Wächter von der Schließgesellschaft kam hinzu und wollte den Menschen zur Vernunft bringen. Dieser richtete aber seinen Revolver nun auf die Brust des Wächters und drohte ihn zu erschließen. Der Wächter selbst gab einen Schreieschrei ab, und es gelang ihm dann, einen Schutzmantel herbeizuholen. Nun zerstreute sich die Bande. Zwei der Beteiligten konnten jedoch sofort festgenommen werden. Der dritte hat natürlich sofort Strafantrag gestellt. Er wird vier Wochen zur Heilung der Wunde bedürfen. Daß der Revolverheld nicht größeres Unheil anrichtete, ist nur dem Zufall zu verdanken. — Als die Bande in sein Lokal kam, kannte der Wirt keinen von den Leuten, sonst hätte er sie von vornherein abgewiesen. Inzwischen ist es bekannt geworden, daß es Streikbrecher von der Hartungschon Fabrik waren. Sie sind in keiner Weise belästigt oder gereizt worden und kamen in das Lokal offenbar zu keinem anderen Zweck, als um Standal zu machen und Unfug zu verüben, vielleicht lediglich deswegen, weil sich dort eine Zahlstelle des Metallarbeiter-Verbandes befindet und organisierte Arbeiter dort verkehren.

Fünf Arbeiter erstickt. Beim Besitzer Ginz in Richnowo (Kreis Graudenz) sind infolge Ueberhitzung des Ofens im Schlafzimmern fünf Drainagearbeiter erstickt. Ein sechster Arbeiter ist bestmungslos.

Staske des Automobil-Fahrenden. Die Automobil-Fahrenden Frankfurt a. Main - Indien, die, wie wir meldeten, kürzlich der Schriftsteller Adoli-Jabel angetreten hatte, hat ein i. d. E. Ende gefunden. Ein Telegramm aus München meldet: Auf der Straße Ingolstadt - Pfaffenhofen wollte das auf der Straße fahrende Automobil des Berliner Reisechriftstellers Jabel einem Fuhrwerk ausweichen. Es fuhr jedoch gegen einen Baum und wurde total unbrauchbar gemacht. Der Fahrer Jabel wurde die Kinnlade erschmettert, dem Chauffeur der rechte Arm abrochen und das Schmetterblatt verletzt. Der Besitzer, der das Automobil eifers für eine Reise nach Indien hatte bauen lassen, kam mit dem Schaden davon. Das zweite Gepäcautomobil blieb unbeschädigt.

Bestraft muß er werden. Der Tagelöhner Franz Eich aus Wälsheim a. Rh. wurde im Verurteilungsverfahren mit fünf Tagen Gefängnis bestraft, nachdem das Mittelheimer Schöffengericht ihm einen Monat Gefängnis publiziert hatte. Eich hatte seinerzeit in Trier gedient; nach seiner Willkürzeit schrieb er an die 16. Division, er verlange Untersuchung über die Behandlung der Mannschaften durch die Unteroffiziere und der Feldwebel. Falls nichts geschähe, werde er das Material veröffentlicht und sich zum Rechte verhalten. Die Strafe wurde auf fünf Tage ermäßigt, weil mittlerweile die betreffen-

den militärischen Vorgesetzten in der Tat kriegsgerichtlich bestraft worden sind.

Vermaimt. Einen grauenhaften Tod erlitten zwei im Tunnel bei Altena (Westfalen) arbeitende Leute, die nach Beendigung der Instandsetzungsarbeiten, nachdem beide Geleise wieder in Benutzung genommen worden waren, den Tunnel verlassen wollten. Mitten im Tunnel kreuzten sich zwei Büge; die Axen wußten nicht, wie sie sich in Sicherheit bringen sollten und wurden von den Bügen vermaimt. Der Verkehr durch den Tunnel war seit einigen Monaten einseitig; die Arbeiter dürften nicht gewußt haben, daß an jenem Morgen der zweigleisige Verkehr wieder aufgenommen werden sollte.

Entmenschte Menschen. Vor einiger Zeit verstarb in Sevilla (Spanien), das ein im Kontraband lebendes Paar, der Schuhmacher Felix Molina und eine gewisse Franziska Herrera, von ihren 26 Kindern, die sie gehabt hatten, 24 alsbald nach der Geburt ermordet und in ihrer Wohnung vergraben hätten. Man glaubte zunächst an eine Täuschung. Am Sonnabend aber ergab eine Hausdurchsuchung in der betreffenden Wohnung das Vorhandensein zahlreicher Lebersteine neugeborener Kinder. Eine Volksmenge versuchte, das Verbrecherpaar, das unter hartem polizeilichem Schutz ins Gefängnis gebracht wurde, zu lynchen.

Ballonlandung mit Glubernissen. Eine schwere Landung hatte ein Luftballon, der, von Düsseldorf kommend, Sonnabend in der Nähe von Auen in Westfalen niederging. Beim Landen stieß die Gondel so heftig auf, daß von den sechs Insassen des Ballons einer schwer und einer leicht verletzt wurde.

Die schwarzen Boden auf Jütland. Aus Ropenhagen wird geschrieben: Auf dem Gebiet Aneembude nördlich Arrhus auf Jütland sind bei einem polnischen Arbeiter die schwarzen Boden festgestellt worden. Der Patient ist mit einem Arbeitskollegen und einer polnischen Begleiterin, die früher die schwarzen Boden hatte, außerhalb der Stadt in einem einsamen Haus interniert worden. Der Patient kam mit 18 Kameraden vor etwa 14 Tagen nach Dänemark. Am 26. März brach die Krankheit aus. Am 30. März traten die Boden in die Erscheinung, wurden aber erst jetzt als die schwarzen Boden erkannt.

Angehende Vaterlandsverteidiger. In Staufen (Baden) rufen nach dem Ausbruch des Krieges die Retorten derart mit den anderen Büschen, daß es zahlreiche Schwer- und Leichtverletzte gab. Bei den im Kampfe Verwunden wurden bewußlos vom Platze getragen und dem ruhestuhlenden Sohne des Wirtes wurde mit einem Messer der Schädel eingeschlagen. In Gräfenhagen (Schlesien) durchjagen die Retorten mit entsetzlicher Habne lärmend die Straßen

Es war bereits in der vierten Morgenstunde, als die Bewohner jener Straße lauten Lärm vernahmen. Über eine halbe Stunde lang hörte man eine Gruppe Männer lebhaft diskutieren und es schien, als ob jeden Augenblick mangelnde geistiger Kräfte die Häuser in Tätigkeit treten sollten. Gegen 4 Uhr hörte man plötzlich im verstummenen Lärm einen sichtbaren Schrei. Man sah, wie einige Leute davonliefen und wie man näher kam, fand man den Studenten J. in seinem Blute am Boden liegen. Der, der ihn erschoss, tat nichts, denn einschlägig Sühnen zu helfen, und erst mit fremder Hilfe war es möglich, den stark Blutenden ins Kloster der barmherzigen Brüder, Ecke Kloster- und Brüderstraße, zu bringen. Dort hat er aber nur noch eine Stunde gelebt.

Wie wir weiter hören, war die Ursache des Streites, wie fast stets in den sogenannten „besseren“ Kreisen, eine lächerliche Dappalite. Der Lehrer G. belamte sich als Gegner des lommementmäßigen Kaufens, so man Duell nennt. Das paßte den Studenten nicht, die doch als künftige Staatsräuber, Staatsanwälte, Richter und sonstige Justizbeamte den Beweis ihrer Fähigkeit zum gegenseitigen Niederhalten erbracht haben müssen. Ein Wort brachte das andere, und noch ehe man sich's versah, war der, der soeben noch Gegner des Duellmordes war, selbst zum Mörder geworden! Aber während beim Duell die Gegner vorbereitet aufeinander losstießen oder stechen, geschah es hier völlig überraschend. Wie der Lehrer so schnell das Messer zucken und dem anderen Rohdy die tödlichen Stiche versetzen konnte, war bisher nicht festzustellen. Nicht einmal der bereits Sonntag früh vernommene Komplize des Erschossenen, ein Student, hat davon eine Ahnung. Es wird behauptet, der Messerheld habe in der Notwehr gehandelt. Möglich. Sehr wahrscheinlich sogar. Aber als Lehrer hat man doch im allgemeinen nicht gleich das Messer zur Hand. Und als Katholik doch erst recht nicht. Aber es ist ja möglich, daß sich der Zukünftige anders seinem pöbelhaften Angreifer, der sich wie ein roher Wümmel auf ihn stürzte, nicht mehr zu erwehren vermochte. Das Nähere wird man ja bald von Gericht erfahren.

Heute früh wurde der Lehrer G. bereits dem Untersuchungsgefängnis in der Neuen Graupenstraße zugeführt, um gegen Mittag hatte er bereits die erste Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Jedemfalls infolge dieser Vernehmung wurde dann auch der andere Lehrer, Fr. mit Namen, verhaftet und in geschlossener Drochle dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Der Täter ist ein erst kürzlich verheirateter katholischer Volksschullehrer. Seine Kollegen empfinden es als äußerst beschämend, daß einer der ihrigen sich im Horn und Rausch so weit hinreißen lassen konnte. Freuen werden sich nur die Duellfanatiker über den traurigen Vorfall, denn ihnen stehen dieser katholische, also wohl auch sehr fromme Duellgegner mit seiner schnellen spanischen Justiz ein wertvolles Argument für die „Notwendigkeit“ des Duells. Sie werden es sich nicht an geben lassen.

* Gemeinbearbeiter-Verband und Bürgermei-

ner. Wir konnten erst vor einigen Tagen ein klassisches Zeugnis aus Hamburg dafür veröffentlichen, daß ein geordnetes friedliches Verhältnis zwischen Gemeinbearbeiterverband und Bürgermeister anderswo sehr wohl möglich ist. Heute lesen wir im Bericht über die Beichensfeier des verstorbenen Bürgermeisters von Mannheim das folgende:

Gonleiter Hedmann-Mannheim legte mit kurzen, warmempfindenden Worten am Fuße des Katafalks einen mächtigen Lorbeerkrans nieder, der auf prächtiger blau-weiß-roter Schleife die Widmung trug:

„Die Wohlfahrt aller war sein Ziel. Gerechtigkeit sein Streben — Dem wohlwollenden Freund der Arbeiter gewidmet vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.“

Das ist derselbe Gemeinbearbeiterverband, dessen Führer in Breslau der Bürgermeister wegen mangelnden Wohlwollens auf die Straße setzt — in Mannheim schenkt Männer zu geben, die sich dieses Wohlwollen zu erwerben verstanden.

und verprügeln die ihnen entgegenstehende und die Eingehung der Fahne verlangende Polizei bereit, daß die Gendarmen gegen die Exzedenten aufbehalten werden mußte.

Schredrama eines Geisteskranken. Ein Schredrama ereignete sich gestern im Hause Bringen-Allee 82 in Berlin. Im dritten Stockwerk wohnte der 33jährige Richter August Leng mit seiner Frau und seinen beiden kleinen Kindern. Vor einiger Zeit wurde Leng nach der Irrenanstalt Dallwitz gebracht. In der Nacht zum Sonnabend gelang es ihm, aus der Anstalt zu entfliehen. Er traf in früher Morgenstunden bei seinen Angehörigen ein. Seiner Frau gegenüber gab er an, er sei als geheilt entlassen worden. Mittag brach zwischen dem Ehepaar ein Streit aus. Leng ging mit einem Beile auf seine Frau los, die ängstlich nach dem nächsten Polizeirevier eilte. Als zwei Beamte an der Wohnung erschienen, fanden sie die Stubentür verschlossen. Während ein Schlosser die Tür öffnen wollte, sprang Leng auf die Straße. Mit geschmetterten Gliedern wurde er nach dem Krankenhaus gebracht. An seinem Ankommen wird gewisfelt.

Feuer in einer englischen Schule. In einem der Pensionatsgebäude der alten, berühmten Harrow-Schule in London brach Freitag Abend Feuer aus, das das Gebäude vollständig zerstörte. Glücklicherweise wohnten die Schüler mit dem Aufsichtsberechtigten in einem anderen Gebäude bei. Doch verbrannte die Menge die Geschichte der Schule wertvolle alte Namensliste und eine Anzahl interessanter Sporttropfen.

Die Geliebte im Salon. Die Frau in der Dunkelkammer. Aus Palermo wird gemeldet: Die Polizei entdeckte ein grauenhaftes Verbrechen. Ein den besten Stellen der Klassen angehöriger Mann, dessen Name leider noch geheimgehalten wird, hielt seinen 17-jährigen Sohn in einer Dunkelkammer gefangen. Als die Polizei die Kammer betrat, bot sich ein entsetzlicher Anblick. Was man erlitten hat, das Weib war von Schmutz bedeckt, zum Steifstehen abgemagert, kannte ohne Kleidung auf dem Boden und war unfähig, sich zu erheben. Sie hatte infolge der Qualen des Verfalls der Loren. Die beschuldigte Wirtin teilte der Frau mit einer Geliebten.

Keine Chronik. In Eisen wurden bei einer Explosion des Pfeifens im Hofenwerk zwei galizische Arbeiter getötet. — In der Abendvorstellung am Sonnabend im Deutschen ungarischen Theater stürzte infolge Reizes des Gegenwärtigen Pfeifens der eiserne Vorhang herunter. Eine Frau wurde schwer verletzt, eine Schauspielerin erlitt einen schweren Beinbruch. In Widburg (Schlesien) stieß ein Ballon des schwedischen Militärparks. Von den Insassen wurde ein Offizier schwer verletzt, ein anderer schwer verwundet. — Die Pianofortfabrik in Mannheim ist in der Nacht durch eine Feuerbrunst fast gänzlich zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Mark.

Der Staatsanwalt und die Dienstmädchen.
Gegen das freisprechende Urteil gegen Genossen Friedrich (wegen angeblicher Veranstaltung eines nicht genehmigten Langstreikens für Dienstmädchen) hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Daran wäre nun nichts Besondere, wenn nicht der Staatsanwalt im Prozess — selbst die Freisprechung beantragt hätte! Bereut er nachträglich?

Der Breslauer Vorortverband, der am 24. April v. J. gegründet worden ist, hielt am Sonnabend Abend im Stadterordneten-Sitzungslokal (ehemalige Handwerkskammer) ab. Der Vorsitzende, Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Dierschke aus Brodau, eröffnete den Jahresbericht. Der Vorort zählt gegenwärtig 15 Gemeinden und 6 Vertreter von Verbänden und sonstige Einzelpersonen als Mitglieder. Die Tätigkeit des Verbandes ist nicht ohne jeden Erfolg gewesen. So ist neuerlich eine Resolution gefasst worden, wonach bei Festlegung von Grundstückskontingenzen Landmesser zugezogen werden müssten. Der Regierungspräsident hat daraufhin in einer Verfügung an die Landräte die Zuziehung von Landmessern empfohlen. Die Bestrebungen auf Verbesserung des Vorortverkehrs haben den Erfolg gehabt, dass billige Mittwochsarten nach Robben, Deutsch-Wissa, Gant, Obernigal eingeführt worden sind. Damit sind allerdings die vielen berechtigten Wünsche, insbesondere in Bezug auf Verbesserung der Vorortzüge und Herabsetzung der Fahrpreise noch nicht erfüllt, aber es ist doch ein kleiner Anfang gemacht worden. Namentlich sei, dass die Vorortgemeinden, die Wünsche in Bezug auf den Eisenbahnverkehr haben, diese auch ausführlich begründen. Der Eisenbahnverwaltung müsse mit einer genauen Statistik darüber geboten werden, wieviel Arbeiter, Schulkinder, Handwerker, Theaterbesucher u. von den Gemeinden regelmäßig nach Breslau fahren. Intelligenter Geisler stellt dann einen Vorschlag über die Wasserreinigung mittlerer und kleinerer Gemeinden, der darauf hinzielt, dass die Vorortgemeinden der Wasserreinigung ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden und sich rechtzeitig das geeignete Gelände zur späteren Anlage von Brunnen für eine Wasserleitung durch Kauf sichern müssen.

Ein Krematorium für Breslau? In der Generalversammlung des Vereins für Feuerbestattung machte der Vorsitzende Professor Heegg die Mitteilung, dass sobald der nötige Preis erledigt sei, auch in Breslau an den Bau eines Krematoriums herangegangen werde.

Bei den Nachdruckern ist augenblicklich eine gänzlich Konjunktur, denn aus dem Arbeitsnachweis ist kein einziger Konkursloser gemeldet. Leider dauert dieser Zustand nicht lange, die nahen Osterfeiertage bringen in der Regel größere Entlassungen mit sich.

Der Wochenmarkt. Immer noch wenig Abwechslung bietet trotz des Einzuges des Frühjahrs der Markt. Wohl werden schon einige Frühjahrskostitäten selbsterbehalten, aber im allgemeinen das alte Bild. Blattsalat ist häufiger anzutreffen und im Preise etwas gefallen. Manche Stöpfchen sind so winzig, dass es schade ist, diese schon zu verkaufen. Ein wenig Wachstum mehr hätte ihnen und den Käufern nicht schaden können. Der Salat ist jetzt außerordentlich zart und jedes Blättchen kann gebraucht werden; man zählt 20 Pfennige für größere, 15 und 10 Pfennige für kleinere Köpfe. Radishes sind viel und in tabellarischer Ware vorhanden. Das Bündel kostet 15 Pf., weniger große 10 Pf. Jetzt haben sie einen vorzüglichen Geschmack und sind sehr saftig. Auf etwaige pelzige und holzige hat man nicht zu rechnen. Auch weiße lange und runde Kettiche konnte man für 25 Pf. das Bündel erhalten. Spinat ist um 10 Pf. im Preise gefallen und hat nicht die Zeit, wo auch der Winterbeimsteiler dieses gesunde Gemüse für seinen Tisch bereiten kann. Augenblicklich kostet das Doppelkilo 20 Pf. Kapuzen wurde mit 20 und 25 Pf. im Doppelkilo verhandelt. Große lange Stauden Rabarber erzielte 25 Pf. für das Pfund. Da derselbe aber sehr schwer ist, hat man auf ein Pfund nicht viel. Blumenkohl war in größeren Mengen vorhanden. Feine weiße Rosen brachten 15-30 Pf., während ausgewachsene Rosen bedeutend billiger zu haben waren.

Die Schnittlauch, Brunnenkresse, Suppenkräuter und junger Petersilbe, die reichlich vorhanden sind, lässt sich manche Abwechslung für den Tisch schaffen. Jedes neu auf den Markt kommende Gemüse hilft die Eintönigkeit im Haushalt beseitigen und erhöht die Freude der Hausfrau.

Setrodnete Pilze, die sich zu Suppen und Kräutern vorzüglich eignen, werden in großen Quantitäten feilgeboten.

Ungeheure Mengen frischer Eier werden jetzt auf dem Markte umgekehrt. Die Nachfrage ist eine sehr große. Im Preise steht das Hühner mit 80 Pf., vereinzelt verlangt man 85 Pf. Gegen das Vorjahr ist das ein Mehr von 10 Pf.

Butter ist gegenwärtig auf dem Markte teurer als in den Geschäften der Stadt. Man zählt 1,40-1,50 Mk. für das Pfund. Landbutter kostet 1,30-1,35 Mk. Gute Molkeributter in den Geschäften für 1,30 Mk. zu haben. Zum Braten und Kochen ist sie allerdings nicht so ausgiebig, als letzige Landbutter.

Auf dem Geflügelmarkt ist es schon sehr licht geworden. Gänser werden jetzt wenig angeboten. Junge Tauben sind immer noch knapp und zwischen 70-90 Pf. kostet das Paar. Junge Hühner werden noch immer in Mengen angeboten; die Preise sind unverändert.

In hiesiger Gegend waren zu alten üblichen Preisen zahlreich vorhanden. Seltene, besonders Kadelan, war sehr billig, das Pfund 18 Pf., Goldhuhn 50 Pf., nach grüne Heringe 15 Pf.

Neue Frühjahrsblumen sind noch nicht hinzugekommen. Einige Strauchblühende Schneeglöckchen und Veilchen werden zu haben. Die Gärtnereien liefern schon wunderbare Laubkräuter. Auch für Besitzer der Schrebergärten gibt es schon Salat, Oberrüben und Krautpflanzen.

Von der Straßendiebstahl überfahren. Am 4. d. Mts. Abends geriet auf der Kapuzienstraße der 9 Jahre alte Knabe Walter Krüger unter einen Straßenbahnwagen, der ihm das linke Bein zerquetschte. Der Knabe starb nach wenigen Stunden.

Der Streik in der Chemischen Fabrik ist in einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung der Fabrikarbeiter für aufgehoben erklärt worden.

Der Vorortverkehr Breslau. Die Eisenbahnverwaltung hat den Vorortverkehr des Breslauer Vorortverbandes mitgeteilt, dass die Nachmittagszüge 1105/1104 zwischen Breslau Hauptbahnhof und Ströbel beim Ströbel mit Besetzung (Breslau Hauptbahnhof ab 1 Uhr 18 Minuten Mittags, Ströbel ab 1 Uhr 45 Minuten) auch in den Monaten Mai und September Mittwochs nachfahren werden und dass ferner ebenfalls Mittwochs im Sommer Zug 1205 von Gant (ab 10 Uhr 17 Minuten) nach Breslau Hauptbahnhof per Ablassung kommen wird. Weiter wird ein neues Zugpaar zwischen Breslau Hauptbahnhof und Obernigal an den Sonntagen der Monate Mai bis September verkehren in folgender Fahrplan in Breslau Hauptbahnhof ab 8 Uhr 38 Minuten, Obernigal an 9 Uhr 28 Minuten, ab 10 Uhr 5 Minuten, Breslau Hauptbahnhof an 10 Uhr 55 Minuten. Entgelt wird bei im Interesse der Schüler gewährte Ermäßigung der Abfahrts- und Rückfahrts 250 (Demi) Lissa - Breslau (Lissa ab) ab Deutsch-Wissa auf 5 Uhr 15 Minuten. Sonntagszug 1. Mai bis Ende April erfolgen. Dem Besizer, vom 1. Mai dieses Jahres ab die Besetzung von Deutsch-Wissa auf der gegenwärtigen Fahrplan in Breslau Hauptbahnhof behauptet zu haben, wird nachträglich mitgeteilt werden. Das vom 1. April

15. Oktober erbillige Mittwochsarten zum Preise der Sonntagsarten nach Obernigal, Robben, Deutsch-Wissa und Gant auszugeben werden. Ist bereits früher mitteilt worden.

Die merkwürdigen schlechten Zeiten! Wie die Wörfenblätter mitteilen, verteilt die Breslauer Waggonfabrik Gebr. Hoffmann, A.G., für das vergangene Jahr an ihre Aktionäre eine Dividende von 28 bis 30 Prozent!

Achtung, Wandflurarbeiter! Dienstag, den 7. April, Abends 7 1/2 Uhr, Mitteldeutscher Vereinigung im „Deutschen Kronprinzen“, Kuzgasse 50/52. Tagesordnung: Carl! — Die Beiträge werden von jetzt ab durch Bezirksleiter Kollegen Künstler Sonnabend Abend von 8-10 Uhr im Lokal des Herrn Wladner, Sternstraße 72, entgegengenommen.

Die „Noten Rabler“. Dem Breslauer Institut „Noten Rabler“ ist von der Verbeide gestattet worden, den Betrieb jetzt auch an allen Sonn- und Feiertagen ununterbrochen aufrecht zu erhalten. Die „Noten Rabler“ sind demnach in die Reihe der offiziell anerkannten Verkehrsanstalten eingereiht.

Jugendlicher Selbstmord. Wie gestern von der Schneefuppe gemeldet wurde, hat sich dort oben der Schüler der katholischen Realschule in Breslau, Karl Kretsch, Sohn des Kellers R. erschossen. Der im Alter von 18-19 Jahren lebende junge Mann kam Abends vorher auf die Koppe und blieb dort über Nacht. Früh wurde er tot auf dem Bette liegend gefunden. Der Revolver lag neben ihm.

Aus Schlesien und Posen.

Bestrafte Streikposten.

In den Brauereien in Siegnitz wurde im vorigen Jahre gestreift. Der Brauer Hiller hatte vom Streikkomitee den Auftrag, in der Nähe der Kämmerischen Brauerei und der benachbarten Brauerei, Brauwerke, Streikposten zu setzen und festzustellen, wer und wieviel die Arbeitswilligen spielten. Der Polizeiergeant Gähler wies ihn von jener Stelle fort. Hiller entfernte sich auch, kehrte aber nach einiger Zeit wieder zurück. Nun wurde er festgesetzt und demnach erhielt er eine Anklage auf Grund des § 132 der Straßenpolizei-Verordnung, der die bestammte Bestimmung aller Straßenpolizei-Verordnungen enthält, dass unbedingt Folge zu leisten sei der zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung auf öffentlichen Straßen ergehenden polizeilichen Anordnungen. Angeklagter wandte ein, dass Streikpostenstellung gebühre zur Ausübung des Koalitionsrechts und die Bestimmung sei zu unrichtig erfolgt. — Das Landgericht Siegnitz verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und führte unter anderem aus: „Wenn man berücksichtigt, dass Angeklagter selbst zugegeben habe, dass 50 Mann Streikposten dazu bestimmt gewesen seien, abwechselnd zu zweien oder dreien die öffentlichen Straßen der Stadt absperrt zu stellen und sich an den Orten aufzustellen, von wo aus die Ab- und Zugänge der genannten Brauereien, in denen gestreift wurde, beobachtet werden konnten; wenn man ferner berücksichtigt, dass nach Zeugenaussagen bereits Beschwerden bei der Polizeibehörde eingegangen waren, dass die willigen Brauereiarbeiter von den streikenden Arbeitern von der Arbeit abgehalten worden seien; so habe der Polizeiergeant im Hinblick auf § 132 der Straßenpolizei-Verordnung eine berechtigte Aufforderung zur Erhaltung der Sicherheit auf den öffentlichen Straßen erlassen, indem er §. von seinem Standort wegweis. §. hätte nicht dahin zurückkehren dürfen.“

Das Kammergericht verwarf die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen. Durch die oben zitierten Ausführungen des Landgerichts sei genügend dargelegt, dass der Polizeiergeant seine Anordnung, den Ort zu meiden, zur Erhaltung der Sicherheit auf der öffentlichen Straße erlassen habe. Die Feststellung, dass der Beamte damit diesen Zweck verfolgte, rechtfertige aber die Verurteilung. Das es sich um Streikposten handelte, sei für das Urteil von keiner Bedeutung. Es gehe aber nicht, Streikposten das Recht einzuräumen, Polizeibeamteten zu überlegen, die jeder andere Staatsbürger beachten müsse. Denselben Ausgang, wie dieser Prozess, nahmen die Strafverfahren gegen die Brauereiarbeiter Selterie und Werner aus Siegnitz, wo es sich um denselben Tatbestand handelte und wo sich das Landgericht in derselben Weise ausgesprochen hatte.

Auf diese Weise haben die Gerichte die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung auf. Das Kammergericht sagt zu den Arbeitern: Ihr dürft zwar streiken, aber nur in der Theorie. Streikposten sind unzulässig; denn sie gefährden die öffentliche Sicherheit und Ordnung“. Einfach grandios, diese famose Staatsordnung“.

Gundelsfeld, 4. April. Ebllicher Streik. Am 30. März wurde der 22jährige, ledige Arbeiter Fritz Döcker aus Groß-Weigelsdorf in der Nähe des Mühlbäcker Waldes tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, dass er durch einen unglücklichen Sturz vom Fahrrad einen Schädelbruch erlitten hat, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Siegnitz, 4. April. Der unglückselige Schütze Karl Jücker, der seine kleine Schwester aus Versehen erschoss, war nach dem Unfall wie versteinert und geriet sich so, dass man an seinem Verstand zweifelte. Der Sicherheit wegen wurde er noch am selben Abend nach der Kreislichen Irrenanstalt im Krankenhaus gebracht, um dort in Schutzhaft genommen zu werden. Man hofft, ihn alsbald, wenn er sich beruhigt haben wird, wieder entlassen zu können.

Wrieg, 3. April. In den Clubräumen der letzten Zeit wird aus geschrieben: Gestern Abend ist es endlich der Polizei gelungen, den Einbrecher Schneider in Schöndorf zu verhaften; er wurde in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

Gegnan, 3. April. Dem Erschlagungsstode gerettet wurden gestern drei kleine Kinder, die, während die Eltern schliefen, in die Wohnung eingeschleppt waren. Auf manigfaltige Weise waren dort alle Leppen in Brand geraten. Ein 15jähriger Knabe bemachte den der Straße ans Rauch und stieg durch ein Fenster in das von Rauch angefüllte Zimmer, aus dem er die drei bereits demtöteten Kinder rettete.

Goldberg, 6. April. Kohlenoxydgas-Vergiftung. Die Arbeiterin Alwine Siebert wurde mit ihren beiden Töchtern im Alter von 14 und 15 Jahren morgens bemutlos in ihrer vollständig mit Rauch angefüllten Wohnung aufgefunden. Infolge Schädlichkeit des Ofens war der Rauch in die Wohnung gedrungen. Während die beiden Mädchen sich im Laufe des Tages von der Rauchvergiftung erholten, musste die Mutter ins Krankenhaus überführt werden, und ihr Zustand ist noch besorgniserregend.

Hinsberg, 6. April. Selbstmord. Am Mittwoch morgen wurde aus dem Wäldchen die Leiche eines Mannes gefunden. Der tote war der Stellenbesitzer Fritz Ulrich von hier. Er hatte bereits einmal Hand an sich legen versucht, konnte aber immerzeit noch gerettet werden. Ulrich hat die Tat, wie der Anzeigende schreibt, vermutlich aus Schmerz über einen verlorenen Prozess begangen.

Neurode, 6. April. Bei dem Brandunglück in Zentnerbrunn waren, wie berichtet wurde, der Vater und ein Sohn des Besitzers Wagner erstickt und dieser selbst hatte sich bei den Rettungsarbeiten so schwere Brandwunden zugezogen, dass er ebenfalls seinen Verletzungen erliegen ist. — Die Personen-Fahrgast nach Lubowitzdorf wurde von einem Automobil, wobei sich nicht, aber zu spät bemerkbar machte, angefahren, wobei ein Pferd scheute und sich so schwere Verletzungen zuzog, dass es dem Hofschlächter überreifen werden musste.

Gleiwitz, 6. April. Von der Straßenbahn abgestürzt ist das 13jährige Schulmädchen Anna Thomae. Im Pulschinischen Krankenhaus wurde von dem behandelnden Arzte ein doppelter Schädelbruch festgestellt.

Gleiwitz, 6. April. Selbstmord durch Erhängen beging der in einer Mischhandlung in der Klosterstraße beschäftigte Verkäufer Fritz Wainzoch. Wie verlautet, soll W. Unterschlagungen gemacht haben.

Kattowitz, 6. April. Mit schweren Kopfwunden wurde ein russischer Polizist in das Knappschafts-Lazarett eingeliefert. Der Polizist war in der Fabrik von Bobol in Molo-bong bei der Ueberwachung der Lohnauszahlung von Leuten angeblich überfallen und durch Revolvergeschosse am Hinterkopfe schwer verwundet worden.

Lissa i. P., 3. April. Eine öffentliche Schüh-macher-Versammlung findet am Dienstag, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Lokale von Piontel, Puchwalderstraße 4, statt. Tagesordnung: 1. Die Ursachen des Streiks bei der Firma J. W. Herrnschadt, hiersebst. 2. Diskussion. — Jedermann hat zu dieser Versammlung Zutritt.

Bromberg, 4. April. Ein „grober“ Schwindler. Hier ist ein Millionenschwindler festgenommen worden. Die „Ndb. Rundschau“ berichtet hierzu: Es handelt sich um den etwa 40 Jahre alten Prokuristen Paul Gufowius aus Bromberg. Er war längere Zeit bei der Holzengrosfirma Schulz in Graudenz als Geschäftsführer tätig. In seiner Stellung hat er es verstanden, in nicht weniger als sieben Fällen sich von Konsumenten, Gastwirten usw. Blankoaktie zu verschaffen, die er dann mit höheren Summen, als vereinbart, ausstülte. In einem Falle handelte es sich um 300,000 Mk. Die Höhe des erschwindelten Geldes soll sich auf etwa 1 Million Mark belaufen. Bei seiner Festnahme hier besittet Gufowius die ihm zur Last gelegten Straftaten. Er wurde jedoch in Haft behalten und ist bereits nach Graudenz überführt worden.

Lissa i. P., 4. April. Schühmacher-Streit. Die Differenz in der Schuhfabrik von J. W. Herrnschadt, hier, hat, weil es der Unternehmer so wünschte, zum Streit geführt. Am 25. März verhandelte der Geschäftsführer Grunow in Gemeinschaft mit einer Kommission mit der Firma, und die Parteien wurden sich einig. Am 27. März suchte die Firma in Neustadt O.S. bereits Arbeiter. Das ist der beste Beweis, dass hier ein Intrigenspiel getrieben werden sollte. In Neustadt sagte man den Leuten, der Streit sei zu Ende. Tatsächlich war bis dahin noch gar kein Streit gewesen, denn einen Tag Differenzen nennt man wohl keinen Streit. Am 30. März kündigte Herr Herrnschadt sämtlichen organisierten Kollegen, und sandte gleichzeitig zwei Agenten, darunter einen christlich organisierten, nach Neustadt O.S., um Arbeiter dort anzuwerben. Am 2. April wurde ein Kollege plötzlich entlassen und erklärt, dass die anderen (Gesandten), wenn sie wollen, auch gehen können.

Nun sind die Gesandten gegangen. Herr Herrnschadt mag nun sehen, wie er seine Osteraufträge fertig bringt. Um die Montage bei Herrn Breslau wird sich die Organisation kümmern, damit durch diese nicht der Raubstreik gemacht wird. An den Kollegen der Provinzen Schlesien und Posen, besonders an den Kollegen in Neustadt O.S. wird es liegen, dass Herrnschadt keine Streikbrecher erhält. Im übrigen wird sich Dienstag, den 7. April, eine öffentliche Versammlung in Lissa mit der Sache beschäftigen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Nachdem in der letzten Woche in der Umgebung Waldenburgs zwei Waldbrände auf unerklärliche Weise entstanden sind, geriet jetzt in der Nähe der Kolonie Neu-Crausendorf ein Teil der Seitendörfer Waldungen in Brand, der durch scharfen Wind noch begünstigt wurde. Da das Feuer noch rechtzeitig bemerkt und durch die Feuerwehren der umliegenden Dörfer schnell gelöscht wurde, verhinderte man einen großen Schaden. — Von einem Postboten wurden auf dem Wege nach Subitz (Ratibor) unter der Chausseebücke fünf Rollen mit Dynamit gefunden. Man vermutet, dass das Dynamit von einem Einbruchdiebstahl herrührt. — Der Arbeiter Matuzak in Olsch bei Gleiwitz setzte sich an eine Spiritusstompe, um seinen Durst zu befriedigen. Er trank aber soviel Spiritus, dass er ohne Bestimmung neben die Türe hinsiel und kurz nachher an Alkoholvergiftung verstarb.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.
S. W. 1. Dr. Bender ist Oberbürgermeister von Breslau seit dem Jahre 1891. 2. Die Stadt Breslau ist stets durch ihren Oberbürgermeister im Herrenhause vertreten.
S. S. 4. Ein Invaliden-Rentner darf weniger als ein Drittel seines früheren Lohnes verdienen.
S. S. 89. Die Frau bekommt von der Eisenbahn-Direktion die Witwenrente, wenn der Mann an die entsprechende Klasse Beiträge geleistet hat. Von der Unfallrente würde sie einen Teil erhalten, wenn der Tod des Mannes auf den Unfall zurückzuführen wäre.
S. Waldenburg. 1. Wir raten Ihnen, die Miete zu bezahlen. 2. Ehe Sie einen Mietvertrag unterzeichnen, müssen Sie ihn stets vorher genau durchlesen. Der Wirt hat nicht nötig, Sie auf einzelne Bestimmungen besonders aufmerksam zu machen. Eine Urkundenfälschung liegt nicht vor.
S. Olsch. 1. In den angegebenen Fällen können Sie Entschädigung fordern; eine Klage hat Aussicht auf Erfolg. 2. Ihr Gegner hat sich einer Ermessung nicht schuldig gemacht. 3. Der nachträgliche Vermerk im Vertrage ist unzulässig.

Breslauer Marktbericht.

ber hiesigen Marktnotierungen-Kommission.
Breslau, 4. April 1907.

	gute	nicht	gute	nicht	Sorte
Weizen, weicher	20,80	20,20	20,10	19,20	19,10
Weizen, gelber	20,70	20,10	20,00	19,10	17,60
Roggen	18,60	18,00	17,90	17,50	17,40
Gerste	17,00	16,50	16,40	15,50	—
Hafer	16,00	15,50	15,70	15,40	15,30
Erbsen	15,50	15,00	14,90	14,40	14,30
Bohnen	24,00	23,00	22,00	21,00	20,00
Wicken	20,50	20,00	19,80	19,30	18,50

Den per 50 Kilogr. 3,50 bis 3,80 Mk.
Stroh per Schock 23,00 bis 25,00 Mk.

Wochenmarkt, 2. April, Markt, per 100 Kilogr. inkl. Sed. Brutto.
Weizen weiß 00, Markt, 20,50 bis 21,00 Mk. Roggen weiß 00, Markt, 18,50 bis 19,00 Mk. Roggen gelb 00, Markt, 18,00 bis 18,50 Mk. Gerste weiß 00, Markt, 16,50 bis 17,00 Mk. Hafer weiß 00, Markt, 15,50 bis 16,00 Mk.